

G 20347 F



Krone un Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 86 • September 2018



Friedhelm Sarling

Dies ist die dritte Ausgabe von Krune un Flamme, die mit einem Titelbild aus dem Köln-Kalender von Dr. Dr. Rainer Broicher erscheint. „Südbrücke, Abenddämmerung“ ist der Titel dieses mit Einpinsel-Technik gemalten Bildes. Welch beeindruckende Leistung die Entstehung dieser Bilder voraussetzt, wurde in KuF 83 vom Dezember 2017 bereits angesprochen. Beeindruckend ist aber auch der Blick, mit dem Dr. Dr. Broicher seine Objekte betrachtet und darstellt. Die Südbrücke ist in erster Linie eine Brücke für den Eisenbahn-Güterverkehr und jeder, der einmal auf dem nördlichen oder südlichen Fußgängerlauf den Rhein überquert hat, weiß, welche Schwingungen diese Schwergewichte erzeugen. Der Blick nach unten auf das schnell in Wellen dahinfließende Wasser lässt das Gefühl der Unsicherheit weiter anwachsen. Die Wahl der Farben unterstreicht die Dramatik des Erlebens. Wir sind gewohnt, dass diese, wie auch die übrigen sechs Kölner Rheinbrücken zuverlässig das Überqueren des Flusses ermöglichen. Am Ende des Zweiten Weltkrieges war das anders, wie sich in der Erinnerung vieler älterer Menschen spiegelt.

Entschädigt für das Gefühl der Unsicherheit, das ihn beim Überqueren der Brücke erfassen kann, wird der Fußgänger schon immer mit einem fantastischen Panoramablick auf die Stadt, heutzutage auf die ehemaligen Kaianlagen des Rheinauhafens mit den Kranhäusern, die Altstadt, den Dom, die Deutzer Seite und weit darüber hinaus. Dank der Kurve, die der Rhein um die Altstadt herum macht, sieht man auch das Messengelände

und vieles mehr. Auf der südlichen Seite dominiert der Blick auf die Rodenkirchener Autobahnbrücke, die Kirche St. Maternus und das Siebengebirge. Dr. Dr. Rainer Broicher hat den Blick von Südosten auf die Brücke in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt. Gemalt als eine schwere Lasten tragende, nützliche und solide Konstruktion über einem wild dahinfließenden Wasser, verbinden sich in diesem Bild Natur und Technik zu einem gewaltigen Ensemble. Wir blicken auf das östliche Portal vor dem ersten Bogen und erkennen durch die Bogengitterkonstruktion nur angedeutet das modern umgestaltete Gelände des ehemaligen Rheinauhafens am westlichen Flussufer. Dr. Rainer Broicher hat mit dieser Darstellung die von der Südbrücke ausgehende Magie auf der Titelseite dieser Ausgabe von Krune un Flamme versinnbildlicht. Dieser Blick ist nicht alltäglich und von daher besonders interessant.

Der vom Künstler gewählte Ausschnitt weist auch darauf hin, dass unter den drei markanten Stahlbögen lediglich ein Teil der gesamten Brückenlänge liegt. Das Deutz-Poller Ufer ist der Gleithang des Flusses und dementsprechend weit. Aus ihrer Entstehungszeit blieben der Brücke drei markante Portale aus Buntsandstein auf mächtigen Pfeilern erhalten, deren heutiger Zustand in keinem Verhältnis zu ihrem Denkmalwert steht.

Besuchen Sie uns auch auf Facebook
<https://www.facebook.com/HeimatvereinAltKoeln/>

	2	Zum Titelbild
	4	Veranstaltungskalender
	5	Vorwort des Schatzmeisters
	6	NEU: Datenschutzerklärung
	8	Zuständigkeiten beim HvAK
	9	Unser Vorstand: Wolfgang Semrau
	11	Kumede „ <i>Jeck em Kopp</i> “ ist „ <i>beklopp, ävver Top</i> “
	12	Spielzeit 2019
Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte	14	Im Gespräch mit Martin Jungbluth
	16	1848 Robert Blum
	19	Dem Lehrer Welsch zo Ihr
	21	1918 Matrosenaufstand Köln - Groko
	24	Kölner Eisenbahnbrücken
	27	Dieter Wellershoff – Der „große Entzauberer“ ist tot
Kölsches	30	Frog un Antwoot
	30	Ich hange noch am levve
	30	Üvver sibbe Bröcke musste jon!
	31	Uns Bröck
	32	De Dausendfößlerbröck
	33	Uns Sproch es uns Heimat
	34	Wann sich de Jedanke selvsständig maache
	35	Der Kampf an der Ulrepforte
	37	Williamsbau
	40	Oper Staatenhaus Zimmermann Soldaten
	43	Bildhauerkunst in Köln – Folge 21
Vereinsinterna	44	Neues us dem Mettwochskreis
	45	Rötsel Oplösung und Jet Neues för ze rode
	46	Jebootsdaach und Neue Mitglieder
Verein / Termine	47	Veranstaltungsrückblick
	52	Vereinsveranstaltungen Vorschau
	56	Aktivitäten und Angebote unserer Partner
	59	Impressum
	59	Bildverzeichnis

Unser Veranstaltungskalender

Mo	10.09.2018	18 ⁰⁰ Uhr	Mundartautorenabend: „Do bes noch nit lans Schmitz Backes“
Mo	17.09.2018	08 ⁰⁰ Uhr	Mehrtagesfahrt in die Lüneburger Heide (bis 21.09.18) <i>Ausverkauft!</i>
Do	27.09.2018	19 ⁰⁰ Uhr	ALT-KÖLN en der Weetschaff: F. M. Willizil „Dä Hoot“
Sa	29.09.2018	11 ⁰⁰ Uhr	Führung: Groß St. Martin mit Horst Heller
Sa	06.10.2018	08 ⁰⁰ Uhr	Tagesfahrt: Duisburg
Mo	15.10.2018	18 ⁰⁰ Uhr	DAS BALLROOM SÜNDIKAT KÖLN. Bigband einmal anders!
Mo	12.11.2018	18 ⁰⁰ Uhr	Vortrag Stefan Lewejohann: „Köln 1968“
Mo	03.12.2018	18 ⁰⁰ Uhr	De Adventszick kütt mit Willibert Pauels
Sa	12.01.2019	11 ⁰⁰ und 18 ⁰⁰ Uhr	Krippenführung mit Petra Lentjes-Meyer (Minoritenkirche, St. Kolumba u.a.)
Di	22.01.2019	15 ¹⁵ Uhr	Fastelovend der leiseren Töne der KG „Löstige Pensionäre vun d'r Poß“ im Hotel Pullmann Cologne
Mo	18.02.2019	18 ⁰⁰ Uhr	„Weil jet Spass brutnüdig es“ – der Williamsbau in Köln – Vortrag von Reinold Louis und Wolfgang Oelsner
Mo	18.03.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Ordentliche Mitgliederversammlung, Einladung folgt
Sa	23.03.2019	11 ⁰⁰ Uhr	Brauhaus-Wanderweg „durch den Eigelstein“
Mo	15.04.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Offenbach-Abend unter Mitwirkung der Offenbach-Ge- sellschaft.
Do	25.04.2019	19 ⁰⁰ Uhr	ALT-Köln en der Weetschaff
Mo	13.05.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Konrad Adenauer über Dr. Konrad Adenauers „Weg zum Grundgesetz“
Sa	01.06.2019	17 ⁰⁰ Uhr	Premiere der Kumedede: „Zemmer zo vermeede“
Mo	03.06.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Gemeinsame Veranstaltung mit der Akademie für uns kölsche Sproch

Vorwort des Schatzmeisters

Leev Fründe vum Heimatverein Alt-Köln, derzeit steht der Verein unter keinem glücklichen Stern. Zunächst ist es uns auf der diesjährigen ordentlichen Mitgliederversammlung nicht gelungen, einen neuen Baas zu finden. Nunmehr müssen wir einen weiteren Rückschlag hinnehmen. Unser „Bass op der Loo“ hat am 30. Mai 2018 seinen Rücktritt erklärt. Dieser erfolgte aus persönlichen Gründen, die ich sehr gut nachvollziehen kann. Das ist nicht nur ein herber Verlust für den Vorstand, sondern auch für den gesamten Verein. Nunmehr liegt es an mir, dem „Jröschelcheschwenker“, ein Grußwort zu schreiben. Ein nicht leichtes Unterfangen. Das habe ich mir auch nicht gewünscht. Die letzten drei Veranstaltungen in der RESIDENZ wurden nur spärlich besucht. Zum Teil war sicherlich auch die Witterung nicht ganz schuldlos daran. Wir fragen uns aber auch ob wir hier bei den Themen keine glückliche Hand hatten. Eine Antwort ist uns bisher nicht eingefallen. Alle Personen des amtierenden Vorstands haben nach den Rückschlägen sofort die „Ärmel“ hochgekrempt und sind voll in die vakanten Funktionen eingesprungen. Für das Jahr 2018 sind alle offenen Veranstaltungen bereits durchgeplant. Auch für das kommende Jahr sieht unser Veranstaltungskalender schon rund aus. Auf Dauer werden wir im Vorstand die uns obliegenden Aufgaben nicht allein erfüllen können. Wir sind auf Ihre Hilfe angewiesen. Auf diese zählen wir nicht nur, sondern erwarten sie auch. Momentan haben wir uns schon nach „neuen“ Interessenten umgeschaut, die im Vorstand mitwirken können und mit Ihnen Kontakt aufgenommen. Drücken Sie uns die Daumen, damit unser Ansinnen zu positiven Ergebnissen führen wird. Unsere Bemühungen, einen neuen Archivar

zu finden, haben ein gutes Ende gefunden. Herr Erhard Büttner hat sich bereit erklärt, die Funktion künftig zu übernehmen. Wir haben ihn daher ab sofort mit der Aufgabe betraut.

Am 25. Mai 2018 ist die „neue“ Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) in Kraft getreten. Das hat uns in den letzten Wochen stark in Anspruch genommen. So haben wir sowohl die Homepage des Heimatvereins als auch der KUMEDE an die neuen Bestimmungen angepasst. Darüber hinaus haben wir beide Seiten auch zertifizieren lassen. Die Ihnen vorliegende Ausgabe von Krune un Flamme enthält auch einen Hinweis zum Datenschutz des Heimatvereins. Bitte nehmen Sie diesen zur Kenntnis. Nach intensiven Gesprächen mit unserem Anwalt ist es nicht erforderlich, von Ihnen – sofern Sie vor diesem Datum schon Mitglied waren – zusätzlich eine Einwilligung zur Datenerhebung, -verarbeitung und -nutzung einzuholen. Anders sieht es bei Mitgliedern aus, die ab dem 25. Mai 2018 Mitglied des Heimatvereins wurden. Hier haben wir die Einwilligung erbeten. Etwas Sorgen bereitet uns die geplante Tagesfahrt nach Duisburg. Sie ist für den 6. Oktober 2018 vorgesehen. Bisher haben nur Wenige Interesse an dieser Veranstaltung gezeigt. Sollte sich in den kommenden Tagen hieran nichts Gravierendes ändern, müssen wir die Fahrt absagen.

In der Zeit vom 19. Mai bis zum 24. Juni 2018 spielte unsere KUMEDE erfolgreich das Theaterstück „Jeck em Kopp“. Im Foyer erhielten wir nur positive Reaktionen. Der Erfolg ist nicht zuletzt unserem Spielleiter Wolfgang Semrau zu verdanken. Der Dank gilt allen Beteiligten. Macht weiter so!

Et jroß üch janz hätzlich

(Joachim) Jochen Schulz
„Jröschelcheschwenker“

NEU: Datenschutzerklärung

Merkblatt zu den Informationspflichten nach Artikel 13, 14 Datenschutz-Grundverordnung (DS-GVO) des Heimatvereins Alt-Köln e.V. von 1902

Diese Datenschutzhinweise gelten für die Datenverarbeitung durch: Verantwortlicher: Heimatverein Alt-Köln e.V. von 1902, Keplerstr. 43, 50823 Köln, Deutschland, Email: j.schulz@hvak.de Telefon: +49 (0) 221 52 22 83, Fax: 51 50 35

Wir sind zu Transparenz bezüglich Nutzung und sicherer Aufbewahrung Ihrer Daten verpflichtet. Ihre durch die DS-GVO gestärkten Datenschutzrechte nehmen wir äußerst ernst. Dementsprechend informieren wir Sie hiermit über die unsererseits von unseren Mitgliedern erhobenen und gespeicherten Daten sowie über die Zwecke der Verarbeitung dieser Daten. Wir gewährleisten hinsichtlich der Datensicherheit ein angemessenes Schutzniveau in Bezug auf die Sicherheit der Verarbeitung Ihrer Daten und werden die dafür implementierten Sicherheitsmaßnahmen gem. Art. 24 und 32 DS-GVO einer regelmäßigen Überprüfung unterziehen.

Ausführliche Informationen zu unserem Umgang mit personenbezogenen Daten können Sie auch unserer Datenschutzerklärung entnehmen, die Sie online unter www.heimatverein-alt-koeln.de abrufen können.

Wir benötigen von Ihnen als unseren Mitgliedern Namen, Anschrift, Geburtsdatum, Telefonnummer, E-Mail und Bankverbindung im Rahmen der Verfolgung der Vereinsziele sowie für die

Betreuung und Verwaltung und werden diese entsprechend speichern und nutzen. Die Kenntnis dieser personenbezogenen Daten zur Mitgliedschaft im Verein ist notwendig, um den reibungslosen Ablauf des Vereinswesens zu gewährleisten.

Im Einzelnen verarbeiten wir folgende Daten zu den dargestellten Zwecken:

- Ihren Namen, die Anschrift und die E-Mail-Adresse für Vereinsmitteilungen und Kontaktaufnahmen im Rahmen der Vereinszwecke (z.B. Versand von Krone un Flamme sowie wichtiger Informationen zur Teilnahme an Veranstaltungen).
 - Ihren Namen und Ihre Anschrift zur Erfüllung von (Karten-)Bestellungen im Rahmen der Vereinsaktivitäten und -veranstaltungen.
 - Soweit Ihr Einverständnis vorliegt, Ihren Namen, Ihre Anschrift, Ihre E-Mail-Adresse zur Übersendung postalisch und/oder an Ihre E-Mail-Adresse gelegentlich Werbung bezüglich Vereinsaktivitäten und -veranstaltungen zu.
 - Soweit Ihr Einverständnis vorliegt, Ihren Namen, Ihre Anschrift, Ihr Geburtsdatum, die Art der Mitgliedschaft sowie Fotos, auf denen Sie zu sehen sind (Portrait oder Gruppenaufnahme) zur Bekanntmachung von Personen, Ehrungen etc. in Veröffentlichungen des Vereins (z.B. Krone un Flamme Magazin, Homepage, Soziale Medien, Archiv).
- Weiterhin verarbeiten wir Ihre personenbezogenen Daten
- zur telefonischen Kontaktaufnahme mit Ihnen für Vereinszwecke (z.B. Rückfragen zu Anmeldungen, Rückfragen zu Zahlungsverkehr),
 - zur Weitergabe Ihrer Daten an im Rahmen der Vereinszwecke gebundene Dritte (z.B. Steuerberater).

Rechtsgrundlage für die Verarbeitung der personenbezogenen Daten ist Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. b) DS-GVO, soweit die Verarbeitung im Zusammenhang mit Ihrer Mitgliedschaft in unserem Verein steht. Soweit Sie uns eine Einwilligung in die Nutzung Ihrer Daten gegeben haben, stellt diese Einwilligung die Rechtsgrundlage für die Verarbeitung nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. a) dar. Soweit wir uns zur Verarbeitung Ihrer Daten auf ein berechtigtes Interesse stützen können, stellt dieses gem. Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. f) DS-GVO die Rechtsgrundlage der Verarbeitung dar.

Die von uns erhobenen personenbezogenen Daten werden bis zum Ende Ihrer Vereins-Mitgliedschaft gespeichert und danach gelöscht, es sei denn, dass wir nach Artikel 6 Abs. 1 S. 1 lit. c) DS-GVO aufgrund von steuer- und handelsrechtlichen Aufbewahrungs- und Dokumentationspflichten (aus HGB, StGB oder AO) zu einer längeren Speicherung verpflichtet sind oder Sie in eine darüberhinausgehende Speicherung nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. a) DS-GVO eingewilligt haben.

Sie haben als Betroffene(r) das Recht:

- gemäß Art. 7 Abs. 3 DSGVO Ihre einmal erteilte Einwilligung jederzeit gegenüber uns zu widerrufen. Dies hat zur Folge, dass wir die Datenverarbeitung, die auf dieser Einwilligung beruhte, für die Zukunft nicht mehr fortführen dürfen;
- gemäß Art. 15 DSGVO Auskunft über Ihre von uns verarbeiteten personenbezogenen Daten zu verlangen;
- gemäß Art. 16 DSGVO unverzüglich die Berichtigung unrichtiger oder Vervollständigung Ihrer bei uns gespeicherten personenbezogenen Daten zu verlangen;
- gemäß Art. 17 DSGVO die Löschung

bzw. gemäß Art. 18 DS-GVO die Einschränkung der Verarbeitung Ihrer bei uns gespeicherten personenbezogenen Daten zu verlangen, soweit nicht geltendes Recht (bspw. die Erfüllung einer rechtlichen Verpflichtung, die Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen) entgegensteht;

- gemäß Art. 20 DSGVO Ihre personenbezogenen Daten, die Sie uns bereitgestellt haben, in einem strukturierten, gängigen und maschinenlesebaren Format zu erhalten und
- gemäß Art. 77 DSGVO sich bei einer Aufsichtsbehörde zu beschweren.
- Sofern Ihre personenbezogenen Daten auf Grundlage von berechtigtem Interesse gemäß Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. f) DS-GVO verarbeitet werden, haben Sie das Recht, gemäß Art. 21 DS-GVO Widerspruch gegen die Verarbeitung einzulegen, soweit dafür Gründe vorliegen, die sich aus Ihrer besonderen Situation ergeben.

Möchten Sie von Ihren Rechten Gebrauch machen, genügt eine E-Mail an: j.schulz@hvak.de oder ein postalischer Hinweis auf die Ausübung des jeweiligen Rechts.

Unsere für Datenschutzbelange zuständige Aufsichtsbehörde ist:

Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit Nordrhein-Westfalen
Kavalleriestr. 2-4
40213 Düsseldorf
Telefon: 0211/38424-0
Fax: 0211/38424-10
E-Mail: poststelle@ldi.nrw.de

Stand: Juni 2018

Wir sind für unsere Mitglieder da!

Vorsitzende(r)	N.N.
Stellvertr. Vorsitzende(r)	N.N.
Schriftführerin Mitgliederbetreuung	Karin Pistor-Rossmann Berndorffstrasse 2, 50968 Köln Tel. 0221/80118347, Fax. 0221/80118346 E-Mail: k.pistor@hvak.de
Schatzmeister Neuaufnahme, Spenden, schriftl. Kartenwünsche	Jochen Schulz Keplerstrasse 43, 50823 Köln Tel. 0221/522283, E-Mail: j.schulz@hvak.de
Geschäftsführer der KUMEDE und stellvertr. Schatzmeister	Heinz Koll E-Mail: h.koll@hvak.de
Spielleiter der KUMEDE	Wolfgang Semrau E-Mail: w.semrau@hvak.de
Stellvertretender Schriftführer Redaktion KuF	Hans-Georg Tankiewicz E-Mail: hg.tankiewicz@hvak.de
Beisitzer Änderungen, Verwaltung Mitgliederdaten	Wolfgang Pappe E-Mail: w.pappe@hvak.de
Beisitzerin Termine, Presse, Aktivitäten d. Mitglieder, Homepage-Pflege Redaktion KuF	Martina Thönißen E-Mail: m.thoenissen@hvak.de
Beisitzer Redaktion KuF	Friedhelm Sarling E-Mail: f.sarling@hvak.de
Beisitzerin Mittwochskreis	Marita Dohmen E-Mail: m.dohmen@hvak.de

Kartenbestellungen

Kartenbestellungen nur schriftlich (Post/E-Mail) an J. Schulz. Herr Schulz schickt eine Rechnung. Nach Geldeingang erfolgt die Kartenzustellung.

Unser Vorstand: Im Gespräch mit Wolfgang Semrau

Friedhelm Sarling

Begegnet man ihm in Vorstandssitzungen, dann deutet nichts darauf hin, dass dieser ruhige und zurückhaltende Mann über ein beachtliches schauspielerisches Talent verfügt. Und dennoch ist eine seiner Leidenschaften seit der Schulzeit das Theaterspielen. Um eine „seriöse“ Berufsausbildung ist er nicht umhingekommen, da waren die Eltern vor, aber nebenbei konnte Wolfgang Semrau doch sein Talent als Schauspieler entwickeln und erproben.

Geboren im Elisabeth-Krankenhaus in Hohenlind wuchs er in verschiedenen Stadtteilen auf und lernte seine Stadt in prägenden Jahren in Nippes kennen. Nippes, das sei hier verraten, verließ er erst nach der Hochzeit mit seiner Frau Gisela in Richtung Rodenkirchen.

Ein Geheimnis des sensiblen Umgangs mit der kölschen Sprache mag darin liegen, dass Wolfgang Semrau bereits früh ein Faible für Fremdsprachen hatte. Er versteht es, zu übersetzen und da wundert es nicht, dass sein ursprünglicher Berufswunsch der des Fremdsprachenkorrespondenten war. Erfolgreich war und ist er jedoch im kaufmännischen Bereich geworden. Seine Tätigkeit in verantwortlicher Position eines international tätigen Unternehmens zwingt ihn seit einigen Jahren täglich die Stadtgrenzen zu verlassen und (fast) in Düsseldorf zu arbeiten.

Für die Mundart entdeckt wurde Wolfgang Semrau im Jahr 1983 von Willi Reisdorf, als er aus Neugierde eine Probe der Kumede in den Riehler Heimstätten besuchte zu-

nächst eingesetzt bei den „Rümcher un Verzällcher för de Chressdagszick“ unter dem Titel „Vun Zint Bärb bes Dreikünninge“ fand er, von seiner Ehefrau Gisela unterstützt, Gefallen daran, selbst Rollen in Stücken zu übernehmen. Wer in das Ensemble der Kumede eintritt, landet selbstverständlich im Heimatverein Alt-Köln e.V. Zunächst bis 1992 spielte er aktiv bei der Kumede. Nach einer aus beruflichen Gründen erforderlichen Pause kehrte er 2003 mit dem Stück „Schläch höre kann hä jot“ wieder in das Ensemble zurück. Der damalige Spielleiter Hermann Hertling, den Mitgliedern des HVAK bis heute bestens bekannt durch seine wunderbaren Kölsch-Vorträge, erkannte die Fähigkeiten von Wolfgang Semrau im Dialekt zu texten und bat ihn, ergänzende Szenen für ein Stück zu schreiben. Das Verfassen von Mundartgeschichten liegt Wolfgang Semrau in besonderer Weise, wie die Aufführungen der von ihm verfassten Stücke Familijefess (2008), Klunker, Flüh un kölsche Klüngel (2009), Jeld allein mäht nit jlöcklich (2011), Knaatsch em Veedel (2014), Dubbelt jeniht hält besser (2015), Un luuter proper blieve (2016), Ne Kühmbrezel (2017), Jeck em Kopp (2018) in der Schule am Perlengraben, danach in der Thusneldastraße und zuletzt seit 2016 in der Volksbühne an der Aachener Straße gezeit haben.

Einen ganz persönlichen Wunsch, nämlich die Vorliebe für die kölsche Sprache mit der Affinität zur Musik zu verbinden, konnte sich Wolfgang Semrau mit seinen beiden erfolgreichen Soloprogrammen „Loor, ich ben do!“ (2011) und „Ich ben

widder do“ (2013) erfüllen. Titel aus Oper, Musical und Schlager wurden hier mit einem neuen kölschen Text versehen – also nicht nur übersetzt – und mit der Moderation zu einem Spaziergang durch das eigene Leben und das Verhältnis zu seiner Heimatstadt sowie der kölschen Sprache und Eigenart entwickelt. Auch mit den in der Rolle des Nikolaus vorgebrachten gereimten Jahresrückblicken im Rahmen der Adventsfeier des Heimatvereins bestätigt er den sensiblen Umgang mit der kölschen Sproch. Diese, darauf hat er bereits in seiner Dankesrede am Tag der Verleihung des Rheinlandtalers hingewiesen, sieht er als tauglich für den Alltag, keineswegs als Form „niederer“ Sprachverwendung an. Bei der Entwicklung neuer Texte oder beim Aktualisieren älterer Stücke für die Bühne der Jetztzeit kann Wolfgang Semrau dies unter Beweis stellen.

Seit 2010 ist Wolfgang Semrau Nachfolger von Hermann Hertling als Spielleiter der Kumede, eine anspruchsvolle Aufgabe, sowohl was die Inszenierung der Stücke betrifft als auch hinsichtlich der verschiedenen Spielstätten. Die seit 2016 bestehende Möglichkeit in der Volksbühne zu spielen, ist insofern ein Glücksfall, gleichwohl war es aber auch ein Kraftakt, sich auf der neuen Bühne einzurichten. Der Zuspruch des Publikums zeigt, dass der Kumede beides gelungen ist.



Die Auszeichnung durch den LVR mit dem Rheinlandtaler im Mai 2018 hat der Spielleiter stellvertretend als Bestätigung der Bedeutung der Mundartpflege für alle angenommen, die mit ihm zusammen bei der Kumede aktiv sind.

Gemäß der Satzung des Heimatvereins Alt-Köln e.V. ist der Spielleiter der Kumede geborenes Mitglied im Vereinsvorstand. Diese nachvollziehbare Regelung hat sich aber zuletzt als problematisch erwiesen, als Wolfgang Semrau aus der Rolle des stellvertretenden Vorsitzenden vorübergehend in die Rolle des 1. Vorsitzenden (Baas) eintreten musste. Die Anforderungen zwischen Beruf und Ehrenamt lassen sich unter normalen Bedingungen sicherlich bewältigen. In diesem Jahr war das angesichts verschiedener auf den Vorstand des HvAK zugekommener Problemstellungen für Wolfgang Semrau nicht mehr möglich. Man mag das unterschiedlich sehen, aber der Verfasser dieser Zeilen ist der festen Überzeugung, dass Arbeits- und Belastungsaufwand bei ehrenamtlicher Tätigkeit im Interesse und zum Wohle anderer dennoch „erträglich“ bleiben müssen. Die Bereitschaft zur unkomplizierten Zusammenarbeit ist der Maßstab für die Kooperationsfähigkeit aller, die in einem Vorstand ehrenamtlich mitwirken.

Wolfgang Semrau, das ist klar, gehört in seiner Freizeit auf die Bühne, sei es als Schauspieler oder als Regisseur. Auf der Bühne oder in der Regie kann er sein Talent zur Darstellung einer „kölschen Sicht“ auf das Leben weiterhin entfalten und den Menschen Freude machen. Dabei sollten wir alle ihn unterstützen. Mach bloß wigger, leewe Wolfgang, meer freuen uns alt op et nöchste Stöck!

„Jeck em Kopp“ ist „beklopp, ävver Top“

Monika Salchert
am 23. Mai 2018 im „Kölner Stadt-Anzeiger“

„Jeck em Kopp“ ist „beklopp, ävver Top“: Das aktuelle Stück der Kumede, die Theaterspielgemeinschaft des Heimatvereins Alt-Köln, feierte eine umjubelte Premiere in der Volksbühne am Rudolfplatz. Im Mittelpunkt der kölschen Milieuschilderung steht die Familie Schmitz. Kathring (Susanne Kamp) und Jupp Schmitz (Frank Urbanek) sind ein Ehepaar in mittleren Jahren. Sie leben so vor sich hin. Sie reicht ihm am Frühstückstisch Kaffee und kleine Brothäppchen. Er liest die Zeitung, brummt hin und wieder ein paar satzähnliche Laute und geht ins Büro. Alltag eben, doch hinter der Fassade brodelt es. Kathring ist unglücklich. Ihr Problem: Sie ist einfach zu nett, will es allen recht machen. Das nutzen die Menschen in ihrer Umgebung aus. Ihr Mann Jupp nimmt sie kaum wahr. Der Nachbar Pitter (Richard Karpe) taucht allmorgendlich zur besten Frühstückszeit auf. Er hält den Rekord im Fleischwurst-Schnorren und Geldkötten. Die bigotten Geschwister Drück und Miebes Obermöhn (wunderbar überzeichnet von Iris Schmitz und Helmut Heinz) stehlen ihr die Zeit und texten sie mit Klatsch und Trasch zu. Den beiden Luuschhöhnche entgeht nichts. Dies gepaart mit einem überschäumenden Mitteilungsbedürfnis macht sie zur perfekten

Nachrichtenzentrale em Veedel. Am Ärgsten treibt es die Schwiegermutter Ottilie (Trudi Drexler). Nie war der Zusatz „böse“ treffender. Sie will die Ehe von Kathring und Jupp auseinanderbringen. Ihr Sohn passt ihrer Ansicht nach viel besser zur neuen Nachbarin Rösje Raderdoll (Nadine Büttgenbach). Die ist jünger und strahlt exakt das aus, was ihr Name verheißt. Einzig Theo, Sohn der Schmitzens, unterstützt seine Mutter. Als sie eine große Karnevalsparty ausrichten muss, mit der ihr Gatte seinen Chef nebst Frau (Wolfgang Semrau und Marina Liedmann) beeindruckt und für die erhoffte Beförderung gnädig stimmen möchte, droht Kathring zusammenzubrechen. Aber Theo (Sascha Thiel)



weiß Rat. Er engagiert den Psychologen Dr. Sigmund Föhljod (Rico Thelen). Dessen Instant-Hypnose bewirkt ein Wunder. Aus der unsicheren Frau mit dem Graue-Maus-Image wird ein selbstbewusstes Energiebündel. Allerdings funktioniert das nur, wenn das Wort „Alaaf“ fällt. Ruft jemand „Prost“, verfliegt der Zauber. „Jeck em Kopp“ ist eine überaus unterhaltsame Komödie in drei Akten, dargebracht in herrlichem Kölsch. Da stimmten die

Einsätze, die Dialoge und das Tempo. In einem sehr spielfreudigen und gut aufeinander abgestimmten Ensemble verdient sich Susanne Kamp, Trudi Drexler und Rico Thelen Bestnoten. Kamp meisterte die anspruchsvolle Rolle einer Frau mit den zwei Charakteren mit Bravour. Drexler legte einen furiosen Drachen in Menschengestalt hin. Die wohl schwierigste Aufgabe hatte Thelen. Es gelang ihm wunderbar, die Rolle des Psychologen mit dem notwendigen Tiefgang und trockenem Humor auszustatten. Dabei rutschte er nie ins Klischee oder in Klamauk ab.

Kumede Spielzeit 2019 „Zemmer zo vermeede“

Heinz Koll und die „Kumede-Mächer“

Das Kumedeschmölzje bereitet zur Zeit die Spielserie 2019 in der „Volksbühne am Rudolfplatz“ vor. Am 1. Juni 2019 um 17:00 Uhr findet die Premiere des neuen Stücks „Zemmer zo vermeede“ statt. Dieses Stück basiert auf dem Ohnesorg-Klassiker „Kein Auskommen mit dem Einkommen“ von Fritz Wemper. Die Kölsche Version wurde als „E löstig Spill en drei Akte“ von unserem KUMEDE-Mitglied und langjährigen Spielleiter Hermann Hertling zusammengeknüpft.

Bei dem Rentnerhepaar August und Franziska Kämmerling reicht die Rente hinten und vorne nicht. Aus diesem Grunde entschließen sich die Eheleute, eines ihrer Zimmer möbliert zu vermieten. Eine Annonce in der Zeitung wird aufgegeben. Was jedoch nicht geplant war: Sie haben das Zimmer unwissentlich gleich zweimal vermietet. August Kämmerling vermietet an die junge Lisa Franzen. Lisa sucht dringend

ein möbliertes Zimmer, weil ihre Mutter einen Witwer mit Sohn heiraten will, worauf sie absolut keine Lust hat.

Zur gleichen Zeit meldet sich bei Franziska Kämmerling der junge Klaus Jäger als Untermieter, der auf Zimmersuche ist, weil sein Vater eine neue Frau gefunden hat. Diese bringt auch noch eine Tochter mit in die Familie. Klaus meidet die neue Frau und deren Tochter, weil sie seiner Meinung nach, nur auf das Vermögen seines Vaters aus sind.

Trotz anfänglicher Bedenken von Franziska, setzt sich der geschäftstüchtige August durch und wiegt sich und seine Frau im finanziellen Aufschwung der mageren Rente. Als jedoch Lisa's Mutter, Bärbel Franzen erscheint und dann auch noch die eifersüchtige Ehefrau von Lisa's Chef unverhofft auftaucht, sorgt dies im Hause Kämmerling für erste Verwirrungen. Zu allem Übel taucht auch noch Helmut Jäger, der Vater von Klaus unangemeldet auf, sodass das Chaos ausbricht. Die Ereignisse überschlagen sich.

Ob das Rentnerhepaar Kämmerling weiterhin auf ihr Zusatzeinkommen hoffen kann und sich das Chaos zur Zufriedenheit aller aufklärt, erfahren die Zuschauer in dieser typisch kölschen Komödie, einem modernen Schwank, der in der Gegenwart spielt, am Ende dieses Familienspektakels.

Der Erwerb von Eintrittskarten ist auch weiterhin nur über KölnTicket möglich. Es bleibt bei der bisherigen Handhabung, dass Ihre Bestellung als Vereinsmitglied vor dem offiziellen Vorverkauf bearbeitet und aus dem, speziell für den Heimatverein reservierten Kontingent, bedient wird. Bestellungen können **am besten telefonisch**, aber auch schriftlich oder per Telefax aufgegeben werden. Ein vorbereitetes Formular ist dieser Ausgabe von „Krone

un Flamme“ beigefügt. Dieses füllen Sie bitte komplett aus und faxen es an die auf dem Bestellformular angegebene Nummer oder senden es an KölnTicket. Sie können sich auch über die auf dem Formular angegebene Hotline direkt mit KölnTicket in Verbindung setzen. Hierbei ist es jedoch wichtig, dass Sie die auf dem Bestellformular angegebene Codierung zur Hand haben.

Aus der bisherigen Erfahrung empfehlen wir, Ihre Bestellung über die Hotline vorzunehmen. Somit haben Sie die Möglichkeit sofort zu erfahren, welche Plätze verfügbar sind und Ihnen zugeteilt werden.

Nach Erfassung der Bestellung erfolgt der Versand der Karten und der Rechnung an Sie. Hierbei ist zu beachten, dass zum Kartenpreis von € 16,00 bzw. € 18,00 zusätzlich € 2,50 Vorverkaufsgebühren (einschließlich VRS-Ticket) sowie Versandkosten anfallen. Die von KölnTicket versandten Eintrittskarten beinhalten automatisch ein VRS-Ticket.

Sollten Sie jedoch zu einem späteren Zeitpunkt Karten über das Internet bestellen und hierbei die Funktion „print@home“ nutzen, ist der Fahrschein separat auszudrucken. **Wichtig! Der zeitliche Rahmen für die Bestellungen ist limitiert, d.h. diese können nur bevorzugt bearbeitet werden, wenn sie in der Zeit vom 01.10.2018 bis 31.10.2018 eingehen.**

Ab dem 01.11.2018 werden alle noch verfügbaren Karten in den freien Verkauf gegeben. Natürlich ist es dann möglich, über KölnTicket, alle angeschlossenen Vorverkaufsstellen, der Kasse in der „Volksbühne am Rudolfplatz“ oder im

Internet über eine direkte Saalplanbuchung platzgenau, Eintrittskarten zu erwerben.

Hier noch einmal eine Zusammenfassung aller Vorteile, die Sie als Vereinsmitglieder nutzen können:

- Sie erhalten eine Codierung, zur Berechtigung am vorgezogenen Kartenverkauf, exklusiv für Vereinsmitglieder.
- Eine Limitierung auf 10 Karten entfällt.
- Sie zahlen bequem per Rechnung.
- Die Eintrittskarten beinhalten automatisch ein VRS-Ticket.

Wir würden uns sehr freuen, wenn das Kumedeschmölzje Sie auch in 2019 wieder als unsere Gäste begrüßen dürfte.

Mer spille wo ?

Volksbühne am Rudolfplatz, Aachener Straße 5, 50674 Köln

Mer spille wann ?

Premiere, Sa 01. Juni 2019, 17⁰⁰ Uhr		
So	02.06.2019	14 ⁰⁰ und 17 ⁰⁰ Uhr
Sa	08.06.2019	16 ⁰⁰ und 19 ³⁰ Uhr
So	09.06.2019	14 ⁰⁰ und 17 ⁰⁰ Uhr
Fr	14.06.2019	19 ³⁰ Uhr
Sa	15.06.2019	16 ⁰⁰ und 19 ³⁰ Uhr
So	16.06.2019	14 ⁰⁰ und 17 ⁰⁰ Uhr
Sa	22.06.2019	16 ⁰⁰ und 19 ³⁰ Uhr
So	23.06.2019	14 ⁰⁰ und 17 ⁰⁰ Uhr

Kaate koste ?

Reihen 1 – 12:

18,00€ zzgl. Vorverkaufsgebühr

Reihen 13 – 15 und Balkon:

16,00€ zzgl. Vorverkaufsgebühr

Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte

Im Gespräch mit Martin Jungbluth

Friedhelm Sarling

Martin Jungbluth, das verrät uns seine Mitgliedskarte, ist schon seit 1961 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln e.V. Der Zusatz „jr.“, verweist darauf, dass sein gleichnamiger Vater, eine ihn prägende Figur, bereits Mitglied in unserem Verein war und das Interesse an Geschichte, Sprache und Kultur der Stadt sozusagen auf seinen Sohn vererbte. Von der Mutter, die beim Pfarrkarneval in der Bütt stand, habe er das schauspielerische Talent, berichtet mein Gesprächspartner.



Geboren und aufgewachsen in Köln, kriegsbedingt allerdings auch zeitweilig an anderen Orten, blieb er seiner Vaterstadt, die zugleich auch die Heimatstadt seiner Mutter war, und der kölschen Sprache verbunden. Gleichwohl entwickelte er sich zu

einem aufmerksamen und genauen Beobachter des Alltäglichen in seiner Stadt und stellte sich nicht in die Reihe derjenigen, die heimattümelnd im „kölschen Jeföhl“ versinken.

Als im Anschluss an die Feiern zum Jubiläumsjahr „Köln – 1900 Jahre Stadt“, die von Mai bis August 1950 stattfanden, auf Initiative von Franz Göbels, Kaspar von Groote und anderen Mundartsprechern der Altermarkt-Spielkreis ins Leben gerufen wurde, nahm der Vater seinen Sohn Martin mit zu den Veranstaltungen, die, so erinnert Martin Jungbluth sich, auf einer improvisierten Bühne im Zeughaus stattfanden. Als Martin jr., der die Proben mit seiner

damaligen Verlobten und späteren Ehefrau Käthe besuchte, im Jahr 1955 mutig bei Franz Göbels anfragte, ob er mitspielen könne, beschied ihm dieser zunächst: „Do hät alt manch einer jefroch, ävver et es dann keiner jekumme“. Nachdem er jedoch vorgeschlagen hatte, wurde er engagiert und blieb 43 Jahre lang Mitglied im Altermarkt-Spielkreis, dessen Spielleiter dann lange Jahre Richard Griesbach war. Zu seinen Lieblingsrollen gehörten die Titelrolle im kölschen Jedermann und die des Judas im kölschen Passionsspiel.

Die Proben des Altermarkt-Spielkreises fanden später im Hochhaus am Hansaring statt. Durch die Begegnung mit Dr. Heribert

A. Hilgers hat Martin Jungbluth in der Folgezeit sein Sprachempfinden vertieft und die Bedeutung sprachwissenschaftlich fundierter Analysen des Kölschen erkannt. So habe Dr. Hilgers immer betont, dass sich die Frage nach dem einzig richtigen Kölsch erübrige und auf die Bedeutung des Empfindens beim Schreiben hingewiesen. An dieser Stelle widerspricht Martin Jungbluth deshalb auch entschieden der in KuF 84 vorgetragene Behauptung von Bruno Melchert, wonach der Ausruf „Alaaf Kölle“ anders als von Dr. Hilgers nachgewiesen, vom wilden Treiben der Handwerksburschen im Karneval herrühre. (Die Geschichte des Alaaf ist dargestellt im 2014 bei Greven erschienenen Bändchen von Heribert A. Hilgers mit dem Titel: „Alaaf! Ein Kölner Hochruf.“)

Martin Jungbluth, das entspricht seinem Denken, analysiert und bewertet die Überlieferung nicht danach, ob sie sich gut erzählen lässt. Aus eigener Anschauung berichtet er in unserem Gespräch auch über den Schwarzmarkt in Köln nach 1945. Eine deutliche Trennungslinie zieht er zwischen denen, die sich im besten Sinne der Worte von Kardinal Frings sich nur das nahmen, was sie zum Überleben nötig hatten und denen, die in diesen schwierigen Zeiten Geschäfte mit der Not gemacht haben.

Von Dr. Hilgers in den Vorstand des HvAK berufen, übernahm er nach einiger Zeit als Beisitzer das Amt des Schatzmeisters, das er 10 Jahre lang führte, bis es von Jochen Schulz übernommen wurde. Seit 2012 ist Martin Jungbluth Ehrenvorstandsmitglied des HvAK. Er ist, oft zusammen mit seiner Frau Käthe, bei allen Veranstaltungen zugegen und war noch bis in diesem Jahr als Kassenprüfer für den Verein tätig. Die Entwicklung des Vereins, in dem er seit 57

Jahren Mitglied ist, beobachtet und kommentiert er nach wie vor mit Interesse. Die Pflege des Althergebrachten sieht Martin Jungbluth als wesentliche Aufgabe des bzw. der zukünftigen neuen Vorsitzenden. Er fühle sich wohl im Heimatverein, betont er, der als Nikolaus 14 Jahre lang die Adventsfeiern des Heimatvereins mit seinen Auftritten und Reden bereichert hat. Die neue Form dieser Veranstaltung, daran lässt Martin Jungbluth im Gespräch keinen Zweifel, gefällt ihm weniger und begründet das damit, dass er die Rolle des „Helliye Mann“ bei seinem Auftritt vor den Mitgliedern eher darin sieht, lokale Begebenheiten in dieser Stadt „op Kölsche Art und Wies“ ins Gedächtnis zu rufen.



In seinem 1989 bei Greven erschienenen Band mit der feinsinnigen Unterscheidung „Vun Lück un vun Minsche“ werden Gedanken, Beobachtungen und Begegnungen in vielfältigen Textformen dargeboten. Sie vom Autor selbst vorgelesen zu hören, steigert gewiss den Genuss. Martin Jungbluth gehört zweifelsohne zu denjenigen, die wir als Fundamente des HvAK

bezeichnen dürfen. Lieber Martin, Fundamente tragen und geben Sicherheit und Stabilität für das, was auf ihnen aufbaut. Anders als im technischen Bereich, können Menschen in dieser Rolle sprechen. Weil das so wichtig ist, dürfen wir noch manchen Hinweis, manchen Kommentar und manche wohlgemeinte und von daher nützliche Kritik von dir erwarten. Bleib gesund!

„Es hätte nie ein Christentum u. eine Reformation u. keine Staatsrevolution u. überhaupt nichts Großes u. Gutes gegeben, wenn jeder stets gedacht hätte: >Du änderst doch nichts!<“

Robert Blum – Vor 180 Jahren in Wien hingerichtet

Hans-Georg Tankiewicz



Obschon er „nur“ die Kinder- und Jugendzeit in Köln verbracht hat, lässt sich Robert Blum in die Reihe

jener Kölner einordnen, die im 19. Jahrhundert die politische Entwicklung im Deutschen Bund im Sinne des Bemühens um Demokratisierung maßgeblich beeinflussten. Sein gewaltsames Ende in Wien einen Tag vor seinem 41. Geburtstag am 10. November 1848 reiht in ein in die lange Reihe derer, die als „Martyrer der deutschen Demokratie“ bezeichnet werden. Im Sprengel von Sankt Groß-Sankt-Martin lag sein Geburtshaus. Eine steinerne Tafel mit Büste und Zitat erinnert hier noch an ihn:

Gerne erinnern wir an jenen Vorkämpfer für ein einheitliches und demokratisches Deutschland während der Zeit des „Vormärz“.

Als Sohn des Fassbinders Engelbert Blum und dessen Ehefrau Katharina geb. Brabender erblickte Robert am 1807 in der Mautgasse 5 (in der „Franzosenzeit“ Fischmarktgasse Nr.1490) im Dunstfeld des Fischmarktes das Licht der Welt, das ihm gerade in seinen ersten Lebensjahren nicht immer als wirklich hell erscheinen mochte. Ferdinand Freiligrath, ein angesehenener Vormärz-Literat, Mitarbeiter von Karl Marx in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ und Angeklagter im Kölner Kommunistenprozess von 1852, nennt ihn in seiner Ballade aus dem Jahre 1848 „Ein prächtig Proletarierkind, ein(en) derbe(n) Küferjungen“, veröffentlicht in der Nr. 146 der NRhZ v. 18. November des gleichen Jahres. Angesichts des Namens seiner Mutter klingeln nicht nur dem eingefleischten Böll-Leser die Ohren, aber wenn man dem Autor des „Pamphlets“ von 1974 glauben darf, sind nicht nur die Handlung, sondern auch die Personen frei erfunden, obgleich die Assoziation „unvermeidlich“ ist. Was die beiden Frauen auf den ersten Blick allenfalls miteinander verbindet ist ihre Tätigkeit im Haus-

halt, die Roberts Mutter auf Grund der gesundheitlichen Verfassung des Vaters durch Heimarbeit in Form von Handarbeiten erweitern musste, um den Unterhalt der Familie aufbessern zu können. Das führte allerdings nicht dazu, dass die Eltern und die drei Geschwister Robert, Johannes und Gretchen keinen Hunger leiden mussten. Roberts Berührung mit dem „sozialen Elend“ seiner Zeit war von vielfältigen persönlichen Erfahrungen geprägt, was sich später auf seine politische Arbeit, zunächst aber direkt auch auf seine gesundheitliche Entwicklung auswirkte. Die Tatsache, dass er später unter einer Sehschwäche litt ist wohl auf den Umstand zurückzuführen, dass er im Alter von drei Jahren vorübergehend erblindete, weil die ärztliche Hilfe gegen die Masern nicht rechtzeitig in Anspruch genommen werden konnte. Während er nach etwa 9 Monaten mit ärztlicher Hilfe einen Teil des Augenlichts wiedererlangen konnte, wird das Familienleben durch die Krankheit des Vaters, der seinen Beruf wegen abnehmender Körperkraft aufgeben und sich schließlich in einer Stecknadelfabrik als Aufseher verdingen muss beeinträchtigt. Vielleicht in dem Bestreben, dem eigenen Kind das Schicksal der Kinderarbeit, wie er sie Tag für Tag mit ansehen musste, ersparen zu wollen, brachte der einstige Theologiestudent selber seinem Sohn Lesen, Schreiben und Rechnen bei-

Bis zum zehnten Lebensjahr erhielt Robert keinen Schulunterricht, da das erforderliche Schulgeld nicht aufgebracht werden konnte. Aber mit sieben Jahren ist er auf Grund der Initiative seines Vaters bereits mit den elementaren Grundkenntnissen ausgestattet, sodass er nach dessen Tod als Autodidakt dem Ehrgeiz seines Vaters folgend seine Kenntnisse weiter ausbaut. Die zweite Heirat seiner Mutter vermochte die Situation nicht wirklich zu verbessern, da der karge Lohn des Stiefvaters als Schifferknecht (Tagelöhner) und die Tatsache, dass er noch vier weitere hungerrige Mäuler mit in die Ehe brachte, die finanzielle Situation der „neuen“ Familie nicht verbessern konnte. Auf Grund seiner intellektuellen Voraussetzungen war Robert jedoch schon in jungen Jahren in der Lage, anderen Kindern an der Pfarrschule Sankt Maria Himmelfahrt Mathematikunterricht zu erteilen und mit der Entlohnung zum Lebensunterhalt der Familie seinen Beitrag zu leisten. Wohl auch die Tatsache, dass er als Messdiener an seiner Pfarrkirche tätig war, und die Empfehlung seines Lehrers hat ihm [wann?] den Weg an die später Marzellen-Gymnasium genannte Jesuitenschule geebnet. Trotz hervorragender Leistungen muss er die Schule nach der Sexta aus finanziellen Gründen wieder verlassen. Die daraufhin in Angriff genommene Lehrstelle bei einem Goldschmiedemeister muss er wegen des



Handicaps seiner verminderten Sehstärke bald wieder aufgeben. Die sich anschließenden Versuche zu einer Ausbildung mit Abschluss zu gelangen sind auch nicht reibungsfrei verlaufen. Nachdem sein nächster Lehrherr, ein Gürtler (*Gürtler bearbeiten und verformen Metalle zur Herstellung von Gebrauchs- und Schmuckgegenständen – heutige Berufsbezeichnung: Metallbildner/in*) wegen seines Wohnortwechsels zur Unterbrechung der Lehre beitrug, war er beim nächsten Mal erfolgreicher, im Zuge der Lehre bei dem Gürtler und Gelbgießer Peter Räder (*Der Gelbgießer fertigte mittels Formen kleine Gegenstände aus Messing*) befindet er sich bis etwa Mitte 1827 „auf der Walz“ entlang des Rheines (bis Bacharach) und der Wupper (bis Barmen). Die dritte Lehre kann er zumindest abschließen. Dann findet man ihn im Auftrage des Kölner Laternenfabrikanten Johann Wilhelm Schmitz auf Geschäftsreisen in den unterschiedlichsten Städten nicht nur des Deutschen Bundes, die Zahlungsunwilligkeit seines Chefs führt Ende Juli 1830 zum Bruch. Seine Wissbegierde führt ihn an die Universität nach Bonn, wo er als „Gasthörer“ sich mit der deutschen Literatur vertraut macht. Der Zufall will es wohl, dass er die Bekanntschaft mit dem Kölner Theaterdirektor Friedrich Sebald Ringelhardt macht, der ihn als „Mädchen für alles“ unter seine Fittiche nimmt. Dessen Übernahme der Leitung des Leipziger Stadttheaters führt letztlich zum Ende der Beziehungen Robert Blums zu seiner Vaterstadt im Jahre 1832. Er wird in Leipzig unter Ringelhardt Theatersekretär, Bibliothekar und Kassenassistent. Eine der wenigen späteren Berührungen mit seinem Geburtsort fand im April 1848 statt, als er u.a. mit Franz Raveaux vom Frankfurter Vorparlament in seine Heimatstadt entsandt wurde, um im Konflikt

zwischen Spediteuren und Zwischenhändlern auf der einen Seite und Eisenbahn- und Dampfschiffahrtsgesellschaften auf der anderen zu vermitteln. Empfangen wurden er und die Delegation mit einem Fackelzug. Im April 1848 soll er bei einer Versammlung der Demokraten in Stollwercks Deutschem Kaffeehaus sein unzweifelhaft vorhandenes Redetalent dazu benutzt haben, gegen die Staatsform der Republik zu votieren, da auf Grund der bisherigen politischen Tradition das Volk dafür nicht reif sei. Wohl aber trat er bei dieser Gelegenheit im Sinne und in der Tradition Voltaires dafür ein, dass dieser politischen Richtung sowohl Gedanken- als auch Handlungsfreiheit zustünde. Eine letzte Begegnung mit seiner Heimatstadt fand dann wohl nur noch im August 1848 statt, als er am Dombaufest teilnahm und auch von Friedrich Wilhelm IV. empfangen wurde. Eine weitere Darstellung seiner Entwicklung würde den Rahmen dieser Zeitschrift sprengen.

Auf jeden Fall sollte hier aber angemerkt werden, dass der „Kölner Jung“ als einer der maßgeblichen Wortführer der Abgeordneten in der Frankfurter Paulskirche gilt. Wenn er auch bei der Wahl des Präsidenten der Frankfurter Nationalversammlung nur 3 Stimmen erhielt, hat er bei den vorbereitenden Institutionen wie Fünfzigerausschuss und Vorparlament doch in führender Position mitgewirkt. Manche bezeichnen ihn auch als Prototypen für das revolutionäre Ringen um Demokratie, für die er mit Leidenschaft kämpfte. Die wirkliche Teilhabe des Volkes an der Macht war ihm ein echtes Anliegen in einer Zeit, in der dies nicht selbstverständlich war. Dabei war er aber stets der Überzeugung den Wandel und die Entwicklung auf friedliche Art und Weise herbeiführen und

beeinflussen zu können, auf der Basis von Recht und Verfassung, wenn auch seine Gefangennahme bei den Aufständen in Wien dem entgegen zu stehen scheinen. Zur Legendenbildung hat u.a. das Historiengemälde von Carl Constantin Heinrich Steffek mit dem Titel „Erschießung Robert Blums am 9. November 1848 auf der Brigittenau bei Wien“ – entstanden kurz nach der Hinrichtung – beigetragen, das in Schulbüchern oft abgebildet wird. Es verkärt die Hinrichtung zum Märtyrertod und trug damit zur Entstehung des Märtyrerkults um Blum bei. Es mag aber dahingestellt sein, ob die mutige Geste, mit der der Delinquent die Augenbinde zurückweist und mit entblößter Brust mutig dem Erschießungskommando entgegentritt der historischen Wahrheit entspricht. Andere Zeugnisse zeichnen ein differenzierteres Bild.

Am 16. November 1849 gedachte die Stadt Köln mit feierlichen Exequien in der Minoritenkirche ihres mittlerweile berühmten Sohnes, den sie durch den Bildhauer Hon Sang Tong 1992 an der Nordseite des Rathausturmes (2. Obergeschoss) würdigte. Im Stadtteil Lindenthal wurde dann auch eine Straße nach ihm benannt.

Robert Blum verdient sicher eine intensivere Beschäftigung als dieser Beitrag es zu leisten vermag. Verwiesen sei hier auf die stark subjektiv gefärbte, nicht immer unbedingt positiv gestaltete Biographie seines Sohnes Hans und den von Wilhelm Liebknecht verfassten Gegenentwurf dazu. Leichter lesbar für uns heute sind die neueren Biographien von Peter Reichel und Ralf Zerhack.

Dem Lehrer Welsch zu Ihr

Rede am Grab des Lehrer Welschs anl. seines 170. Geburtstages am 29. Mai 2018

Dietmar Kinder

„**E**in Grabstein in Merheim und eine Gedenktafel am Griechenmarkt – es ist nicht viel, was man an Spuren zum Anfassen in der Stadt findet und an die berühmteste Schule Kölns und den wahrscheinlich bekanntesten Lehrer des Rheinlands erinnert,“ schreibt der Journalist Helmut Frangenberg in einem Artikel des Kölner Stadtanzeigers vom 16. Febr. 2017:

„Aber es gibt eine Spur, so Herr Frangenberg weiter, die viel kraftvoller und eindrucksvoller ist als jeder Stein die Erinnerung wach hält: Das Lied von der „Kayjass Nummer Null“, jener „steinahl Schull“, in der die auf alles zutreffende Lebensweisheit „Dreimol Null es Null blieb Null“ vom Lehrer Welsch gelehrt wurde. Seit fast 80 Jahren ist der Schlager so etwas wie die kölsche Nationalhymne – kein plattes Gesänge von Dom, Rhing un Sunnesching, sondern herrlich schöne, zeitlose Weisen über kölsches Lebensgefühl.“

Dem Lehrer Welsch zu Ihr haben wir uns heute – an seinem 170. Geburtstag – hier an seinem Grabe versammelt. Den Lehrer Heinrich Welsch kennen wir alle, zumindest glauben wir ihn zu kennen. Durch das berühmte Lied „En de Kayjaß Nummer Null“ wurde der Lehrer Welsch, wenige Jahre nach seinem Tod, für die Kölner zu einem Mythos und damit unsterblich.

Heinrich Welsch wurde am 29. Mai im Revolutionsjahr 1848 geboren, also heute genau vor 170 Jahren. Er war ein Mann der Tat, der die sozialen Probleme

seiner Zeit erkannte und als Pädagoge neue Wege ging. Seiner Tatkraft ist es zu verdanken, dass hier im rechtsrheinischen Köln-Kalk die erste Hilfsschule für benachteiligte Kinder gegründet wurde. Als Schulleiter genoss er, im damals noch selbstständigen Kalk, großes Ansehen.



Erst nach seinem Tod im Jahre 1935 wurde Heinrich Welsch über Kalk hinaus bekannt, und zwar durch das Gesangs-Trio die „Drei Laachduve“ mit ihrer kölschen Gleichung „Dreimol Null es Null“, die nicht ganz ohne Selbstironie, daran erinnert, wie wir alle einmal angefangen haben. Die „Uraufführung“ des Liedes fand in der Karnevals-Session 1937 / 1938 in der Wolkenburg bei einer Veranstaltung der Karnevalsgesellschaft „Mer Blieve Zesamme“ (MBZ) statt. Will Herkenrath, der Textautor des Liedes, hatte den hochgeachteten Lehrer Welsch mit dichterischer Freiheit einfach ins linksrheinische Köln in die Kaygasse „versetzt“, wo es eine ähnliche Schule gab: Das Gesangs-Trio die „Drei Laachduve“, und nach ihnen die „Vier Botze“ und die „Vier Rabau“, haben

ihm damit ein musikalisch-literarisches Denkmal gesetzt.

Dank seiner herrlichen Milieuschilderung zählt dieses Lied bis auf den heutigen Tag tatsächlich zu einer der „Nationalhymnen“ Kölns. Dieses Kölner Volkslied verbindet

somit aber auch sinnbildlich die beiden Kölner Rheinseiten miteinander. Ein Lied mit einem eingängigen Titel, das, sobald die ersten Takte erklingen, bis heute sofort bei vielen Kölnern angenehme Erinnerungen auslöst. Es ist die auch Sehnsucht nach der „heilen“ Kinderwelt. Es ist also keins, was eine, wie auch immer geartete Missachtung ausdrückt, wie Außenstehende leicht vermuten könnten. Sondern

im Gegenteil, eins, was durch humorvolle Untertreibung beim Zuhörer mit seinem wohlvertrauten Anklang auch gleich wohlthuende Gefühle hervorruft. Denn irgendwie „wore me jo all beim Lehrer Welschen de Klass“. Jedenfalls möchte man gerne, dass es so gewesen sei. Genau das meint Heinrich Spoerl in seinem köstlichen Roman „Die Feuerzangenbowle“.

Dort heißt es nämlich im letzten Satz:

*„Wahr sind auch die Erinnerungen,
die wir mit uns tragen;
die Träume, die wir spinnen,
und die Sehnsüchte, die uns treiben.
Damit wollen wir uns bescheiden.“*

Für uns ist das alles Grund genug jährlich, mit einer Sympathiebekundung – dem

„Lehrer-Welsch-Sprachpreis“ – an den beliebten Lehrer zu erinnern. Mit diesem Preis zeichnen wir – seitens der Kölner Region im „Verein Deutsche Sprache“ – jährlich Persönlichkeiten, Vereine oder Institutionen aus, die sich hier in Köln – in welcher Form auch immer – um unsere Hochsprache und / oder um uns Kölsche Sproch verdient gemacht haben. Denn die gemeinsame Sprache verbindet die Menschen, schenkt Geborgenheit und weckt sogleich Heimatgefühle, und die kölsche ganz besonders. Sprache ist unser größtes Kulturgut. Das Festkomitees des Kölner Karnevals mit seinem neuen Motto für die kommende Session UNS SPROCH ES HEIMAT hätte das, was wir damit meinen, nicht treffender ausdrücken können. Dafür sind wir dem Festkomitee, mit Christoph Kuckelkorn an der Spitze, sehr dankbar. Un och de Lihre Welsch, dä jo, wie me all wesse, eh unverfälschtes Kösch sprochen, un uns jezz ameng vom Himmelspözje zoluhrt, däht däm Motto bestemm zostemme.

Und heute, genau an seinem 170. Geburtstag, möchten wir dem Lehrer Heinrich Welsch, der nicht zuletzt wegen seines unermüdlichen Einsatzes für die Schulkinder ein hohes Ansehen genoss, gedenken, und ihn mit diesem kleinen Blumengebinde ehren. Während jetzt Ralph Aurand und Hans-Jürgen Jansen auf ihren Gitarren – in gesanglicher Begleitung von Ludwig Sebus – das berühmte Kayjaß-Lied anstimmen – bei dem wohl jeder von Herzen gerne mitsingt – legt Bernhard Schlösser ein kleines Blumengebinde hier an seinem Grab nieder.

„Groko“ – 1918 ein Erfolgsmodell

Polizeistunde am 3. Dezember 1918 wieder auf 23 Uhr festgelegt
Britische Soldaten mit Fähnchen
„rut-wieß“ am Nikolaustag in Köln

Hans-Georg Tankiewicz

Nach dem Vorbild von Vizeadmiral Maximilian Spee zu Beginn des Krieges, der sich und seine Söhne, aber auch über 2000 Soldaten zu Beginn des Krieges opferte, statt sich der Royal Navy zu ergeben, drängte der Admiralstab im Herbst 1918 auf einen entscheidenden Schlag, der von vielen Historikern nicht als Entlastung des Heeres gesehen wird, sondern als „Feindfahrt in den Selbstmord“ (Sven Felix Kellerhoff in der Welt am 20.01.2011).

Am 4. November 1918 kam es in Kiel zu einem Matrosenaufstand, der sich nicht nur gegen ein aussichts- und sinnloses Seegefecht richtete, sondern als der Beginn einer Revolution gilt, die u.a. das Ziel verfolgte, den Krieg zu beenden. Wie in Wilhelmshaven z.B. wurden unter der Losung „Wir sind das Volk!“ Arbeiter- und Soldatenräte gebildet. Gustav Noske von der SPD wurde nach Kiel entsandt, um die Aufstandsbewegung einzudämmen, auch die Kölner Sozialdemokratie verfolgte das Ziel, die Revolution, das Kriegsende und den unvermeidlich erscheinenden Systemwechsel, nach einer Abdankung Kaiser Wilhelm II. die demokratische Umgestaltung des Deutschen Reiches, in friedlicher Weise herbeizuführen.

Obschon die Revolution für die Domstadt wohl relativ überraschend kam, wurde bereits am 6. November auf der „Schäl Sick“

in Köln-Mülheim eine Versammlung der SPD einberufen, in der sich Wilhelm Sollmann zur Führungsfigur wurde und als geistiger Kopf der Arbeiter- und Soldatenräte eine Eskalation zu vermeiden half (O-Ton des SPD-Mitglieds: er wolle sich dafür einsetzen, dass „im Kölner Gebiet die unaufhaltsame revolutionäre Bewegung unblutig in geordneten Bahnen verläuft.“ - Sollmann, Wilhelm, Die Revolution in Köln, Köln 1918. S. 5).

Zum ersten Mal zeigte sich Sollmanns Geschick, als am 7. November Matrosen ihre inhaftierten Kameraden befreien wollten, und er wohl den größten Teil dazu bewegen konnte, sich den moderaten Handlungsrichtlinien der Arbeiterbewegung in Köln unterzuordnen. Dass es doch einem Teil gelang, die Gefängnisse zu stürmen und dabei auch Kriminelle auf freien Fuß zu setzen, kann man ihm wohl kaum anlasten. Dennoch war die Sicherheit in der Domstadt in den Folgewochen in Frage gestellt.

Dass es überhaupt so weit kommen konnte, muss doch in erster Linie dem Kaiser angelastet werden, der am 10. November dann auch ins Exil in die Niederlande ging, seine Militärs und seine Beamten aber von ihrem Eid entband. Festungskommandeur Krüge hatte denn auch Adenauers

Wunsch, die sich per Zug dem Kölner Hauptbahnhof nähernden revolutionären Matrosen – immerhin 200 an der Zahl – vor ihrem Eintreffen in der Stadt verhaften zu lassen, ignoriert. Vielleicht trug aber gerade seine Passivität dazu bei, größere Gewalttaten in Köln zu verhindern. Krüge verließ denn auch schnellstens Köln. Die Aufrührer wurden von Sollmann und seinem Parteigenossen Johann Meerfeld (später Hauptmitstreiter Adenauers für eine „neue“ Kölner Universität) in Empfang genommen. Bei einer bald einberufenen Versammlung auf dem Neumarkt, der weitere noch am gleichen Tag u.a. im Gürzenich folgten, kam es zur Gründung eines Arbeiter- und Soldatenrates, dem Sollmann vorstand, und der die Geschicke der Stadt bis zu seiner Sitzung am 18. Dezember, als er von der britischen Besatzungsmacht aufgelöst wurde, mitbestimmte.



Adenauer, der die Flucht des Kaisers als „schändlich“ kritisierte, da man „das Land dem Bolschewismus in die Arme treibe“, reagierte schnell und pragmatisch, indem er zur Deeskalation der Lage dadurch beitrug, dass er dem Arbeiter- und Soldatenrat im Rathaus nicht nur eine Plattform für die anstehende Arbeit schuf (Bereitstellung von Räumen, Telefonen, Schreibmaschinen usw.), sondern es auch zuließ, dass der

Arbeiter- und Soldatenrat Vertreter in die städtischen Gremien entsenden durften.

In dieser brenzigen Situation machte sich die gute Zusammenarbeit mit Konrad Adenauer als Kölner Oberbürgermeister bezahlt. Begünstigt wurde das Vorgehen aber auch dadurch, dass die Arbeiter- und Soldatenräte es schlichtweg versäumten, Adenauer abzusetzen. Ja, Adenauer gelang sogar die Gründung eines sog. „Wohlfahrtsausschusses“, den er als Vorsitzender führte und der für die Versorgung, den Abtransport der Truppen und die Sicherung der öffentlichen Ordnung zuständig war. Adenauer war sich auch nicht zu schade durch Tragen der Binde des Arbeiter- und Soldatenrates die Zusammenarbeit mit diesem öffentlich zu machen. Zwar machte er sich bei den Kölnern nicht beliebt, vor allem nicht bei den Gastronomen und den Betreibern der „Freizeiteinrichtungen“, als er die Sperrstunde auf 20 Uhr festsetzen ließ, aber dies war wohl der o.a. Situation geschuldet, und sollte auch nur bis zum 3. Dezember Bestand haben. Später hat sich Adenauer immer wieder damit gebrüstet, dass er in Kooperation mit Wilhelm Sollmann „die Rettung der Stadt aus der Revolution“ geschafft habe. Die positive Zusammenarbeit hatte sich schon angekündigt, als Adenauer am 21. Oktober Kölner OB per Erlass des preußischen Königs geworden war, und ihm der Vorsitzende der Kölner SPD „soziales Gefühl und soziales Verständnis“ attestierte. Dieses Vertrauen hatte sich Adenauer wohl durch seine Tätigkeit als Beigeordneter, der für die Kriegsversorgung der Bürger verantwortlich war, verdient (wir berichteten darüber, s. KuF 69 u.a.). Die Kooperation der beiden Protagonisten hielt bis 1924 an, solange Wilhelm Sollmann der SPD-Fraktion im Kölner Stadtrat vorstand.

Um den reibungslosen Truppenabzug zu ermöglichen, hatte der Kölner Arbeiter- und Soldatenrat auch Reisebeschränkungen für Zivilisten erlassen. Die Organisation des möglichst reibungslosen Rückmarsches der deutschen Soldaten – immerhin um die 700.000 Mann – durch das linksrheinische Köln und über den Rhein, war die größte logistische Herausforderung die zu bewältigen war. Die Innenstadt z.B. musste teilweise vom Verkehr freigeräumt werden, aber es mussten auch Quartiere bereitgestellt und für die notwendige Verpflegung gesorgt werden. Letztendlich war alles nur möglich, weil die Kölner den „Heimkehrern“ mit Sympathiebekundungen begegneten, wie u.a. die Spalierbildung am Straßenrand und die Beflaggung der Marschrouten zeigten.

Der Name bzw. Titel mag zwar gleich sein, aber das war es dann aber auch schon. Während in Russland die Räte die Revolution wesentlich bestimmt und gemacht hatten, traten sie im Deutschen Reich erst nach den Aufständen der Matrosen in den Mittelpunkt, dann aber auch mit dem Ziel – und Köln ist dafür das beste Beispiel – Ruhe und Ordnung wiederherzustellen bzw. aufrechtzuerhalten. Dabei war auch nur äußerst wenig vom „Räte-System“ des Karl Marx, wie er es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konzipiert hatte, „die endlich entdeckte politische Form, unter der die ökonomische Befreiung der Arbeit sich vollziehen“. Wesentlich dazu beigetragen, die Räte-Idee zu desavouieren, hatte jedoch vor allem das abschreckende russische Konzept, vor allem die Manipulation der Räte-Idee durch Lenin. Sowohl Philipp Scheidemann als auch Friedrich Ebert malten mit der Räte-Herrschaft auch das Schreckensgespenst der Bolschewisierung bzw. Sowjetisierung an die Wand.

Wilhelm Sollmann folgte ihnen in dieser Argumentation voll und ganz, er kündigte einen Tag nach der Gründung die Selbstauflösung an, von Konrad Adenauer ganz zu schweigen. Wilhelm Sollmann verstand den Arbeiter- und Soldatenrat nur als Übergangslösung, der mit Einsetzung einer neuen Zentralgewalt obsolet werden würde. Auch der Kölner Arbeiter- und Soldatenrat hatte den Charakter eines bloß lokalen Gebildes ohne politischen Überbau. Auch der Kölner Rat war nur bedingt revolutionär im Sinne von sozialistisch. Die Erklärung vom 8. November endete zwar mit dem Jubelruf „Es lebe die sozialistische Republik!“, aber das „Alltagsgeschäft“ in der Krisensituation holte die Ideologie bald ein und drängte sie in den Hintergrund. Die politische Diskussion von SPD, USPD und Spartakus tangierte weder die heimkehrenden Soldaten über Gebühr und schon gar nicht die Arbeiter, für sie standen Versorgung der Bevölkerung und Aufrechterhaltung der Ordnung an erster Stelle, dazu brauchte man aber den „alten“ Verwaltungsapparat, um die sog. Umwälzung schnell, einfach und möglichst friedlich zu vollziehen. Wenn man die revolutionären Anordnungen im November sich anschaut, prangt einem immer noch das Siegel der Stadt Köln in Verbindung mit dem Wappen des preußischen Königs entgegen, garniert durch den Stempel des Arbeiter- und Soldatenrates. Bald war nicht mehr die ursprünglich proklamierte sozialistische Republik, sondern die frei gewählte verfassungsgebende Nationalversammlung das erklärte Ziel des Arbeiter- und Soldatenrates.

Die Briten, die am 6. Dezember in Köln einmarschierten und deren Stab im Hotel Excelsior in Köln seinen Sitz nahm, setzten dem Arbeiter- und Soldatenrat ein baldiges

Ende. Die Auswirkungen der Besetzung müssen an anderer Stelle thematisiert werden. Die Ironie der Geschichte wollte, dass das erste Regiment der Briten mit rot-weißen Fahnen über die Aachener Straße in Köln einzog.

Kölner Eisenbahnbrücken

Friedhelm Sarling

Nachdem die ersten Kölner Rheinbrücke, die zur Zeit der Römer unter Kaiser Konstantin um das Jahr 321 gebaut wurde, verschwunden war, dauerte es gut 14 Jahrhunderte, bis mit der Einweihung der Dombrücke im Jahre 1859 wieder eine feste Verbindung zwischen dem rechtsrheinischen und dem linksrheinischen Ufer existierte. Der Rhein war so lange vor allem Grenze. Die fertiggestellte Dombrücke, Vorläuferin der Hohenzollernbrücke, war nicht nur eine Eisenbahnbrücke, sie ermöglichte auch Fußgängern und Fuhrwerken die Überquerung des Stromes. Auch die an ihrer Stelle 1911 fertiggestellte Hohenzollernbrücke verfügte neben den Zuggleisen über Fahrspuren für



Automobile und die Straßenbahn. Nach dem Wiederaufbau im Jahre 1948 entfielen die Spuren für Autos und Straßenbahn auf der inzwischen auf drei Bogenläufe erweiterten Brücke.

Die Bedeutung und die Entwicklung der Eisenbahn für den Verkehrsknotenpunkt Köln führte im Zusammenhang mit dem 1894 fertiggestellten neuen Hauptbahnhof zum Bau der Hohenzollernbrücke und machte zusätzlich den Bau einer weiteren Brücke erforderlich. Deshalb wurde im Jahre 1910 die Südbrücke als reine Eisenbahnbrücke für den Güterverkehr mit einem nördlichen und einem südlichen Gehweg für Fußgänger eingeweiht. Seither wird die Hohenzollernbrücke nicht mehr von Güterzügen befahren. In der 1914 erschienenen „Übersicht über die Verfassungsgeschichte der Stadt Cöln seit der Römerzeit und über ihre Verwaltung im 20. Jahrhundert [Im Auftrage des Oberbürgermeisters bearbeitet von Dr. Georg Neuhaus Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Cöln] lesen wir einiges über die dato existierenden Brücken. „Die Stadt Cöln hat sich bisher darauf beschränkt, Zuschüsse

zu den vom Staate erbauten Brücken, der Hohenzollernbrücke und der Südbrücke, zu zahlen. Immerhin ist es von Wichtigkeit, die Baugeschichte dieser beiden Brücken kurz zu berühren. Während die alte feste Rheinbrücke am Dom aus einer zweigleisigen Eisenbahnbrücke und einer 8,50 m breiten Straßenbrücke bestand, weist die neue zwei doppelgleisige Eisenbahnbrücken und eine Straßenbrücke von rund 16 m Breite auf. [...] Mit dem Bau der Südbrücke wurde im November 1906 begonnen. Am 5. April 1910 rollte der erste Eisenbahnzug über die Brücke und am 10. April wurden die Fußgängerstege dem Verkehr übergeben. [...] Die Südbrücke sollte zunächst nur als Eisenbahnbrücke ausgebaut werden; für die Hinzufügung der beiden Fußgängerstege auf den beiden Brückenseiten wurden 580 964 M aus städtischen Mitteln bezahlt.“

Gemeinsames Charakteristikum für die von Regierungs- und Baurat Fritz Beer- mann entworfenen Hohenzollernbrücke und Südbrücke ist die Konstruktion als Bogenfachwerkbrücke aus jeweils drei Stahlbögen mit vernieteten Streben. Diese Form veranlasst Dieter Wellershoff in einem Essay 1980 [Pan und die Engel. Köln

1990] neben dem Dom von zwei anderen magischen Bauwerken zu sprechen, der Bahnhofshalle und der Hohenzollernbrücke, die er an anderer Stelle als „Pathoshöhepunkt der Kölner Brückenszene“ bezeichnet. In seinem Text „Die Kölner Brücken und der Rhein“ von 1989 [hier zitiert aus Pan und die Engel Köln 1990] imaginiert er „die Brücken als Spangen“, die das links -und rechtsrheinische Stadtgebiet zusammenhalten. Die Südbrücke bezeichnet er als den „bescheideneren Zwilling der Hohenzollernbrücke, über den bei Tag und Nacht in dichter Folge die Güterzüge rollen“.

Neben Beermann für die Stahlkonstruktion zeichneten der Kölner Architekt Fritz Schwechten für die Gestaltung der Steinelemente der Brücke und der Bildhauer Ernst Riegelmann für die Bauplastiken an der Südbrücke verantwortlich.



Für die alte Dombrücke verwendeten die Kölner das Kosewort „Muusfall“ und beschrieben damit treffend Form der Kastenbrücke zwischen den beiden Portalen auf östlicher und westlicher Seite,

die tatsächlich an Lebendfallen für Nager erinnerte. Brückenbauten erhielten vor dem Ersten Weltkrieg funktional nicht erforderliche, für den Betrachter jedoch sehr dekorative Elemente, wie sich an den Resten der westlichen und östlichen Portalbauten der Südbrücke heute noch erkennen lässt. Auch die Hohenzollernbrücke war bis zur Kriegszerstörung mit dekorativen Turmbauten an beiden Ufern versehen. Daneben standen und stehen die Reiterstandbilder von Kaiser Wilhelm II. (flussaufwärts, Einweihung 1910) und Kaiser Friedrich III. (flussabwärts, Einweihung 1911) am westlichen Brückenkopf. Das Standbild von König Friedrich Wilhelm IV. (flussabwärts) zierte bereits seit 1867 die Vorgängerbrücke an der Deutzer Seite. Kaiser Wilhelm I. wurde (flussaufwärts) später daneben platziert. Die Reiterstandbilder der Könige und Kaiser aus dem Hause Hohenzollern sind das, was außer den Sockeln der Portalbauten heute noch aus der Entstehungszeit sichtbar ist.

Die Südbrücke bietet demgegenüber heute noch mehr dekorative Elemente aus der Entstehungszeit, gut sichtbar vor allem an dem am Oberländer Ufer gelegenen Portal. Leider sind Pflegezustand und Präsentation wenig ansehnlich, wie dieses aktuelle Foto zeigt.

Ohne den Brückenschlag über den Fluss, sei es als Eisenbahnbrücke, sei es als Straßenbrücke mit Gleisen für die Straßenbahn, wäre ein Zusammenwachsen der Stadt kaum in dem Maße möglich geworden. Auch wenn es sich die linksrheinischen Bewohner der Stadt nach wie vor nicht nehmen lassen, von der „schäl Sick“ zu sprechen, so sind die von Wellershoff so genannten „Spangen“ für den Zusammenhalt der Stadt von größter Bedeutung. Wie



sehr erfahren die Zeitgenossen leidvoll angesichts der zunehmenden Beeinträchtigungen wegen Sanierungsarbeiten an den Brücken. Eine leistungsstarke Fährverbindung zwischen rechtsrheinischem und linksrheinischem Ufer existiert nicht, ebenso wenig eine reine Fußgängerbrücke. Die Aufnahmekapazität der Hohenzollernbrücke für den Eisenbahn- und S-Bahnverkehr stößt, so war in der Presse zu lesen, wieder an ihre Grenze. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass Kölner und Reisende in absehbarer Zeit eine erneute Erweiterung dieser Brücke erleben werden. Damit wird dann auch die Verbindung zwischen dem rechts- und dem linksrheinischen Stadtgebiet weiter gefestigt.

Für eine detaillierte und fachlich qualifizierte Darstellung des Baus und der Konzeption der Südbrücke sei auf die Darstellung von Prof. Dr. Walter Buschmann und Prof. Dr. Alexander Kierdorf (Förderverein Rheinische Industriekultur e.V.) im Internet verwiesen: http://www.rheinische-industriekultur.de/objekte/koeln/bruecke_suedbruecke/sued_bruecke.html

Eine kurze, jedoch informative Abhandlung über Hohenzollern- und Südbrücke findet sich in: Walter Buschmann, Matthias Hennies & Alexander Kierdorf: Via Industrialis Entdeckungsreise Kölner Industriekultur. Essen 2018

„Und sicher ist nur, dass wir alle sterben“ – „Das Leben ist ein Geschenk“

Dieter Wellershoff –
Der „große Entzauberer“ ist tot

Hans-Georg Tankiewicz

Mit 92 Jahren verstarb am 16. Juni 2018 ein Kölner Schriftsteller und Bürger, der mehr als 40 Romane, Novellen, Hörspiele, Theaterstücke und Essays geschrieben hat. Gelebt hat er seit 1981 als freier Schriftsteller in der Kölner Südstadt, nicht weit entfernt vom Geburtshaus Heinrich Bölls, den Friedhelm Sarling anlässlich des Böll-Jahres (s. KuF

80) gewürdigt hat. Zweifellos war der Name Böll nicht nur in der Domstadt geläufiger als der Wellershoff, das gilt aber auch für Autoren wie Grass und Walser. Dennoch hat Dieter Wellershoff als Autor, Herausgeber, Lektor und Zeitzeuge die deutsche Nachkriegsliteratur beeinflusst wie kein zweiter. Aber der gebürtige Neusser war in Köln doch mehr verortet als es den Anschein hat. Bereits 1991 urteilt Hajo Steinen in der ZEIT „Köln ist für ihn Heimat“.

Mit Heinrich Böll, für den der Begriff „Heimat“ eher ein Reizwort darstellte, verknüpfte ihn eine besondere Beziehung, da er in jener Zeit, als er für den Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch tätig war, diesen großen Sohn der Stadt als Lektor begleitete. Doch beide hatten ihre eigene Vorstellung von der Domstadt, ihren Gebäuden und Menschen. 1990 veröffentlichte Wellershoff unter dem Titel „Pan und die Engel“ seine Ansichten von Köln – wie auch der Untertitel lautet. Kurze Zeit später – 1992 – erschien postum Bölls Roman „Der Engel schwieg“, in dem seine Vaterstadt zwar kein einziges Mal expressis verbis genannt wird, aber unverkennbar ist.

„Der Dom als Vätergestalt“ ist eine der „Ansichten“ von Dieter Wellershoff überschrieben, darin beschreibt er die Domkirche als Bauwerk und in der Bildsprache der Seele zugleich lebendiges Wesen, als „Übervater: mächtig, prunkvoll, herrscherlich, aber gar nicht bedrohend, und vollkommen geistig“. Auf diese Erfahrung zurückblickend notiert er: „Der Dom konnte durch keine spätere Erfahrung mit anderen Bauwerken relativiert werden, weil mir an ihm das Gefühl des Absoluten aufgegangen war.“ Böll dagegen hatten es eher die romanischen Kirchen angetan, da er die Auffassung vertrat: „Den Kölner

Dom zu loben ist wirklich überflüssig.“ Im Titel beider Werke spielen Engel eine Rolle, aber Wellershoff knüpft mit ihm an ein konkretes Meisterwerk aus dem Dom an, das Stefan Lochners zugeschriebene Bild „Das Weltgericht“ (um 1440). Wellershoff kontrastiert analog zum Bildinhalt die „Erlösten“ und die „Verdammten“ und spricht von „himmlischer Musik auf der einen und „infernalischem Lärm“ auf der anderen Seite. Mehr sei hier nicht verraten, der geneigte Leser möge sich mit dem Unterschied zwischen „der vielgestaltigen, sinnenfrohen und naturhaft unmoralischen Göttergesellschaft“ und dem „alle menschliche Vorstellungskraft übersteigenden Gott der Juden und Christen“ vor dem Bild im Dom mit Wellershoff Ausführungen selbst auseinander setzen.

Überschriften seiner „Ansichten“ wie „Ein Besuch in Hollymünd“, Nachspaziergänge in der Südstadt“, „Richmodis und die Heinzelmannchen“, „Im Beethovenpark“, „Die Kölner Brücken und der Rhein“, aber auch „Die Stadt als Baustelle“ zeigen nicht nur die Vielfalt der Themen, sondern dass der Wahlkölnler mit offenen Augen durch seine neue „Heimatstadt“ ging. Dabei griff er auch aktuelle stadtpolitische Themen auf, nicht zuletzt auch 2007, als er sich in der FAZ am 14. Juni 2007 mit dem Beitrag „Wofür steht die Kölner Moschee?“ als Bürger der Stadt zu Wort meldete und seine Position formulierte. (http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/debatte-wofuer-steht-die-koelner-moschee-1435869.html?printPagedArticle=true#pageIndex_0)

Wie seine Schriftstellerkollegen Grass, Lenz und eben Böll war der Kriegsteilnehmer Wellershoff, der zwar 1943 in die Wehrmacht eingetreten war, aber nach eigenem

Bekunden nie auf die Idee gekommen sei, das braune Parteibuch zu beantragen, vom Kriegsgeschehen tief beeindruckt, doch er leitete aus seiner Kriegserfahrung nie eine ethische Verpflichtung ab:

„Wenn ich mir zum Beispiel so eine Novelle ‚Wanderer kommst du nach Spa‘ von Heinrich Böll ansehe: Da liegt jemand im Lazarett, das ist ausgerechnet die Aula seiner eigenen Schule. Der möchte gerne eine Zigarette rauchen, und man gibt ihm eine, schiebt sie ihm in den Mund. Und dann erfährt man: Er hat nicht nur einen Arm verloren, er hat beide Arme verloren! Und dann erfährt man aber auch, dass er beide Beine abhat! Und da muss ich sagen: Diese Verwundung hat es nicht gegeben! Wie soll die zustande gekommen sein? Das ist moralische Exemplifizierung, wie schrecklich der Krieg ist! Das ist doch Effekthascherei! Wenn man den Leuten sagen will, wie es gewesen ist, dann muss man sich die Sache genauer angucken.“

Das Moralisieren war seine Sache nicht. Als Lektor des Kölner Verlages K & W war er quasi der Mentor einer lockeren Schriftstellergemeinde, die den Namen „Kölner Schule“ verpasst bekam. Dieter Wellershoff war also auch literaturtheoretisch eine Größe, allerdings ist seine literarische Vorstellung vom „Neuen Realismus“ wohl eher eine Arbeitshypothese denn festgefügte literarische Programmatik bzw. Manifest, er wendet sich auf der einen Seite gegen die Politisierung und Ideologisierung der Literatur, auf der anderen Seite gegen phantastische, groteske und satirische Elemente der Literatur als Formen der Gesellschaftskritik. Die sog. „Kölner Schule“ wollte weniger erklären und vorschreiben als genau hinschauen. Beeinflusst vor allem vom Nouveau Roman sollte im Mittelpunkt des

literarischen Schaffens das zeitgenössische alltägliche Leben stehen. Die Mitglieder dieses lockeren Verbundes wurden häufig auch als „Kölner Schule des Neuen Realismus“ bezeichnet.

Begonnen hatte seine Karriere nach dem Krieg 1952 allerdings mit seiner Dissertation über Gottfried Benn, die heute noch als eines der Standardwerke über den Dichter gilt. Er erregte Aufsehen, weil er den Genie-Kult um den esoterischen Expressionisten hinterfragte und Benns Werk sowohl soziologisch als auch geschichtsphilosophisch und psychologisch unter die Lupe nahm.

Literarisch machte er in einem heute relativ stiefmütterlich behandelten Genre auf sich aufmerksam, dem Hörspiel. 1961 thematisierte er unter dem Titel „Der Minotaurus“ die Abtreibungsproblematik. Er erhielt dafür den Hörspielkreis der Kriegsblinden, vielleicht weil das Stück für erheblichen Wirbel sorgte, wurde Wellershoff auch die Ehre zuteil, einer Tagung der legendären literarischen „Gruppe 47“ als Gast beizuwohnen.

Den größten Publikumserfolg erlangte er jedoch für die auch von Marcel Reich-Ranicki hochgelobte Erzählung „Der Liebeswunsch“, die Thorsten C. Fischer 2006 mit Jessica Schwarz und Ulrich Thomsen verfilmte. An dieser Stelle sei noch auf den Bildband „Köln – Stadt im Aufbruch“ (KiWi-Köln 2002, 168 S.) verwiesen, den Dieter Wellershoff mit einfühlsamen Texten begleitet hat.

Die Stadt Köln hat mit Dieter Wellershoff einen engagierten Bürger, einen Kenner der Stadt und großen Literaten verloren.

FROG UN ANTWOOT

Die arrivierten Mundartdichter kennen das Rümche von Hanns Georg Braun selbstverständlich. Wir veröffentlichen dieses Gedicht als ein Mutmacher für alle die wollen, aber sich noch nicht so recht trauen. Besuchen Sie unseren Mundartautorenabend und nehmen ihn als Anregung für das nächste Jahr, indem Sie die Anregungen der Verse im Blick auf das nächste Jahr als Ansporn für die eigene Produktion auf Kölsch wirken lassen.

Do frogs mich, wat mer deechte künnt
Op Kölsch? Do ben ich platt!
Ich wöß nit, dat geschrevve stünd:
Mer singk nor dit un dat.

Meins do villeich, Kölsch wör grad rääch
För Krätzcher un Buhei?
För Schunkelleedcher, glatt wie Blech,
Met jet Gemöt derbei?

Meins do, weil mer ne Kölsche wör,
Hätt mer en Trallaheens
Un keine Senn för dunkle Klör
Un för dä hell'ge Äns?

Kölsch singk sich alles – Loß un Troor,
Wat deer em Hätze eß,
Dat Deefste selver, wann do nor
Ne räächte Deechter beß!

Un beß do dat, dann merks do glich,
Wie schön dat Kölsche klingk,
Wann dinge Hätzmungk us deer sprich
Un wann dien Sielche singk.

Hanns Georg Braun in: Levve do jeck dat lihrt mer nit. Hrsg. v. H. A. Hilgers. Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart. Hrsg. v. HvAK. Bd. 67. Köln: Greven 1985. S. 12

Ich hange noch am levve

Friedel Wiborny-Figge

Unsere treue Leserin in Deutschlands Norden, Frau Friedel Wiborny-Figge, hat uns ein treffliches Beispiel eingereicht, wie man mit der kölschen Sprache seine Befindlichkeit ausdrücken kann. Angeregt durch eine Fernsehsendung über Heinz Erhardt („noch ein Gedicht“) ist ihr das folgende Rümche eingefallen:

ich hange noch am levve
ich ben noch jän dobei
wat mag dat all noch jevve –
die janze zänkerei ?

ben ich och ärg verschlesse –
un alles dat mir wieh,
dä kopp ess noch ze bruche –
un hält mich en de hüh.

un wann dä deuvel mich ens höllt –
dann sare ich: ad tschüß –
et eß bestemp noch vill ze fröh –
en schand doch für ming schnüss.

Die Redaktion freut sich über weitere originelle Texte!

Üvver sibbe Bröcke musste jon!

Armin Foxius

Dat Leed kennt jo wall jeder. Eimol han die et jesunge, dann dä: die Jrupp Karat vun drüvve un der Peter Maffay us Sibbebürjen (7!). Un dä Tex hät schwer vill Symbolik üvver't Levve, üvver

Hinfalle un widder Opston; woröm nit. Ävver he bei uns en Kölle kannste richtich üvver sibbe (7!) Bröcke jon. Suvill han mer he! - Jon mer et ens em Kopp durch. Mer fangen ens en Müllem an: Op der Landkaat es dat bovven, em Fluss vum Rhing unge; ijal. Wannste vum Wiener Platz, wat jo mih en Kump es, op die Bröck anjeihs, häste die schön Hängebröck vör dir. Die hät der OB Adenauer durchjesatz, för die Müllemer als Trus för die Enjemeindung vun 1914. Un wat han die jetzt ne schöne Bleck op der Dom: Wann mer dä maach, schön noh, wann nit, schön fän.

Un der Rhing erop un de Kaat erav kütt jetzt de Zoobröck; tja, en Bröck wie e Brett. Do kannste vum Rheinpark nohm Zoo un och zor Flora drop jon un fahre. Un die Bröck es jän kapott, un su kann mer dann em Stau jenöchlich et Panaroma beloore. Op der Hohenzollernbröck künnte quasi vun Düx tirek en der Dom fahre, wann de Schinne nit koot dovör noh rächs en Kehr mache däte. Noch ens Jlöck jehatt! Bes zom Kreech jov et och en Fahrstroß för Autos, ävver die Böjen zom Süde han se nit wider opjebaut, doför 1989 noh Norde noch e Deil met Jleise dranjemaat. An de Köpp vun dä Bröck rigge veer Preuße doher. Un zick Johre weed die Bröck vun Liebeschlösser zosamme jehalde.

Et kütt de Düxer Bröck, un Stroßebahne, Autos, Fahrräder un Foßjänger jöcke vun he noh do un vun do noh he; es jo alles ei Kölle, Schälsick un Tünnessick.

Wigger. - Dä Botzedräjer, dä do su jrön un piel en de Loch stipp, dräht die Vringsbröck; benannt noh Zint Severin un singer Kirch un singem Veedel en der Nöh, un nit nohm Kardinal Frings, wie se ens en Bonn jedaach han!

Un dann kütt de Südbröck, die esu heiß, weil se em Süden vun Kölle es; schlau, ne! Dat es en schön elejante, schmale Bogebröck för de Ieserbahn, die ävver su verkomme es, dat mer kriesche künnt. Un wie jän jon de Lück he zo Foß ov mem Rädche hin un her un looren der Rhing erop un erav. Su jar et Sibbejebirch (7!) kannste he sinn.

Su, un jetzt han mer et allt: Nor noch de Rudekirchner Autobahnbröck. Die hät dä Paul Bonatz jebaut, vun dä es och dä ahle Stuttjarter Bahnhof, dä weed irjendwann ens „Stuttgart 21“ (21=3 mol 7!). Do jage se wie de Beklopte drüvver, un die Bröck un dä Asphalt dodrop summe un singe Dach un Naach ehr Leed: „Fahn, fahn, fahn op der Autobahn“.

Nu jitt et Lück, die sage: Mer han doch aach Bröcke! Noch die Autobahnbröck em Norde, vun Merkenich noh Levverkusen. - Quatsch, wä well allt noh Levverkusen? Zoröck noh Rudekirche. Em „Treppche“ jetzt e lecker Kölsch un ne Halve Hahn un dann mem Bötche retour zom Dom un för mich op heim an.

Uns Bröck

Toni Buhz

Ich weiß nit wieso ich von Puutezigge aan e besonder Verhältnis zor Hohenzollernbröck hann. Wie off hann ich mich dabei ertapp, dat ich von „unser Hohenzollernbröck“ jesprochen hann. Maach et draan lije, dat mer de Zöch, die do vörbei fuhre, imponeet hann. Villeich hatt ich ävver och Freud, wenn ich dat

Vibriere un Röddele em Buch verspoot. Su sin mer dann och mänche Saache em Jedächnis jeblevve, die mer minge Jroßvatter verzallt hätt, wann ich aan singer Hand durch Kölle jingk un aan der Hohenzollernbröck vörbei kom.

De ehschte Bröck aan der Plaaz wor em Jahr 1859 gebaut woode. De Kölsche nannten se „Muusfall“, weil se wäjen ihrer Bauwies esu ussohch. Met der Zick wor se e paar mol av- un ömgebaut woode. 1911 wor et dann widder ens suwick, dat en neu un jrößere Bröck enjeweiht wäde sollt. Weil de Hohenzollern kräftich met Nüssel jeholfé hatte, sollt de Bröck jetzt och „Hohenzollernbrücke“ heiße. Bei der Enweihung wollt och der Kaiser Wilhelm der II. kumme. Do kunnt hä sich selvs bewundere. Op jeder Sick aan dä Bröckeköpp woren Huh Häre vun de Hohenzollern zo Päd opjestallt. Vill Möh un ne Haufe Nüssele hät dat jekoss. Dat der Kaiser persönlich kumme woll, wor för de Kölsche ne Jrund för ze fiere. Un wofür? Su flöck wie der Kaiser jekumme wor, wor hä och widder avjereis. Dat wor dä Kölsche fies op der Mage jeschlage. Am ander Morje hatt der Denkmolskaiser ne Pappendeckelskoffer en der Hand, un vun do aan heeß hä zo Kölle bloß noch „der Reisekaiser“.

Verzallt hatt mer dat minge Jroßvatter beim Heimwäch vun enem Besök en nem Marionettethiater, wat si Quartier för en koote Zick en einem vun dä Bröcketöön opjeschlagen hatt.

Dann kom der verdampfte Kreech veezahn-achzehn. Zaldate un Material woodten en beidse Richtunge üvver de Bröck hin un herr transpoteet. En der Nazizick moot dann die Bröck mänch Fähnche draage, ov se woll ov nit. Dann kom der

2. Weltkreech un met im de Bombe. Tapfer hätt de Bröck alles erdrage. Wie dä Kreech dann op en Engk aanjink un die deutsche Truppe üvver der Rhing jetrocke wore, hann e paar Bestusste die Bröck jesprengk. Un wie dann die Kölsche widder op Heim aan troke, sohchen se die staatse Böje vun der Hohenzollernbröck em Wasser lijje. No woodt ävver wie üvverall en de Häng jespaut un eines Dachs wor de Bröck wider opjebaut. Hückzedachs ess et bloß noch en Ieserbahnbröck un aan de Sigge ess jrad noch Plaaz för Foßjänger un Radfahrer. Dat se jetzt met dä ville Schlösser noch zosätzlich en Lass ze dragen hät, un dat se noch för mänch ander Saache herrhalde muss, ess en eije Verzällche wäät. Ejal wat alles noch op se zokumme soll; de Hohenzollernbröck ess un bliev uns Bröck!

De Dausendföblerbröck

Toni Buhz

Der Kreech wor zo Engk,
Met dem Älend wor Schluss.
Egal wat bevörstundt,
Jetzt jingk et no Hus.

Op mäncherlei Aat
Maat mer sich op der Wääch.
Op Kölle aan jingk et,
Ärch möhsam un schläch.

En Dux aanjekumme,
Mer jläuvten et kaum,
Der Dom stundt vör uns,
Et wor wie ne Draum.

Doch wo wor die Bröck
Wo su off mer jejange.
Wie wollte mer jetz bloß
En uns Stadt jelange?

Et jov zwor en Nutbröck,
Doch et wor uns jewess,
Dat sei ne Behelf
Un vun Door nix ess.

Bredder ärch sparsam
Üvver Baumstämm jelaat.
Met Angs en de Jlidder,
Hann dä Wääch mer gemaat.

Met jedem Schrett
Wor et uns uns jetzt klor
Dat för uns die Bröck
Wie ne Fründ jewäs wor.

Unmittelbar südlich der eingestürzten Köln-Deutzer Hängebrücke errichteten amerikanische Pionier im Frühjahr 1945 eine Holzbrücke deren Fahrbahn auf einer Vielzahl von in den Rheinboden gerammter Baumstämme bestand. Wegen dieser Konstruktion mit den vielen Pfählen bekam die Brücke den Spitznamen „Tausendfüßlerbrücke“. Das fragile Bauwerk, dessen Pfähle ungeschützt der Strömung und dem Eisgang ausgesetzt waren, wurde schon Ende 45 so marode, dass es für Fahrzeuge gesperrt und schon Mitte 48 wieder abgerissen wurde.
Text: <https://www.walter-dick-archiv.de/wda139-008> v. 9.7.2008

Zum Thema „Uns Sproch es uns Heimat“

Kölsch-Literatur-Wettbewerb in Rösrath:
Finale auf Schloss Eulenbroich

Friedhelm Sarling

Auf Einladung des Rösrather Kulturvereins fand am 27. Juni 2018 im attraktiven Ambiente von Schloss Eulenbroich die letzte Runde eines Lesewettbewerbs „op Kölsch“ statt, den der Kulturverein Schloss Eulenbroich e.V. und die Dr. Jürgen Rembold Stiftung für bürgerschaftliches Engagement ausgeschrieben hatten.

Ziel des Wettbewerbs, an dem drei prominente Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln e.V. höchst erfolgreich teilnahmen, war es, die Verwendung der kölschen Sproch literarisch mit Hilfe eines Literatur-Wettbewerbs zu fördern. Moderiert wurde die Veranstaltung von der Leiterin des Rösrather Kulturvereins, Ingrid Ittel-Fernau. Im Saal beurteilte eine äußerst sachkundig besetzte Jury, bestehend aus Thomas Küpper (Klimpermännche), Hermann Hertling (langjähriger Spielleiter der Kumedé), Liedermacherin Monika Kampmann, Dr. Karolin Küpper-Popp und Ingeborg Nitt (Akademie für uns kölsche Sproch), die Vorträge in den Kategorien Lyrik und Prosa.

Toni Buhz, Dr. Bernd Hambüchen und Katharina Petzoldt, alle bestens bekannt im HvAK, wurden für ihre Text- und Leseleistungen ausgezeichnet. Wir gratulieren herzlich.

Wann sich de Jedanke selvsständig maache

Marita Dohmen
In: Kölnische Rundschau v. 28.6.18

Neulich hann ich jehoot, dat irjends op der Welt beim Bau vun ener Brück Minsche ömjekumme sin. Do feel mer en, dat su en schrecklije Saache vill ze off passeere. En Kölle för e Beispill sin, wie ich noch ene Puut wor, beim Bau vun der Vringsbröck 1956 fünnef Arbeider dut jeblevve. Do hatt sich ene Senkfeiler schräch jelaat. Domols kom ich do jrad vörbei, wie ich ich met mingem Drohtesel om Heimwääch us dem Sölztal wor. Ich wor e paar Daach bei ener Tant ze Besök jewäse. Bei dem Jedanke aan dä Unfall schuddert et mich hüek noch. Un wie dat met de Jedanke su ess, mer kütt vum Hölzje op et Stöckelche. Mer feel no en, dat minge Opa mer och ens vun su enem Unfall verzallt hatt, wie hä ene junge Mann wor. Dat wor 1908, wie de Südbröck jebaut woodt. Do hann aach Arbeider bei enem Einsturz ehr Levve loke müsse. Domols hät et jeschott wie us Emmere, un der Opa hatt met ander Lück am Ofer jestande un ess siefnaaß woode, weil hä keine Paraplü dobei hatt. Wäje dem Unfall hann se dann 1910 bei der Bröcke-Eröffnung kein Fier avjehalde. Wie ich jedanklich su bei der Südbröck wor moot ich draandenke, wie ich met zwölf odder drücksehn Johr, ich wor domols en enem Kanuclub en Poll, jeden Daach mem Fahrrad vun Ling noh Poll för ze traineere jefahre ben. Un dä Wääch jingk üvver de Südbröck. Dat dat ene Pädswääch wor, maat mer nix us, un dat et allt stehendüster wor, wann ich mem Rädche quer durch de Stadt op heim aan fohr, maat minge Eldere och kein Kopping. Wann ich mer vörstelle, mi

Enkeldöchterche wör en däm Alder allein naaks durch Kölle Jefahre, dann weed et mer jertz noch dutschlääch. Ich jedenfalls wor jän ungerwächs. Et Einzije, wat mich stören dat wor, dat ich mi Rad immer de Trappetürm vun der Südbröck eimol erop un eimol erav drage moot. Ävver ich hann et jedonn. Ich woll jo unbedingt noh Poll. Bei där Jeläjenheit hann ich dann och jesinn, dat die Trappetürm em neuromanische Stil gebaut un met schön Fijure usjeschmök wore. Klor woss ich domols noch nix vun enem neuromanische Stil. Ävver ich wor do allt genau esu neujierich wie hüek un hann Böcher jewälz. Jefunge hann ich dann och, dat die Fijure ne Berliner Bildhauer met dem Name Gotthold Riegelmann jemaat hät. Schön! Ich wor lang nit mit mih op der Südbröck. Dä Kanuclub jitt et nit mih un bloß för Zöch ze loore, die do drüvver jöcke, dann schleeflich ess se jo en Ieserbahnbröck – och nä! Ov et die neuromanische Trappetürm noch jitt? Odder hann se die Türm derwiel verschlemmbesert? De Stadt Kölle jedenfalls ess su odder su unschöldich. Die hät do nix verlore, dann de Südbröck ess de einzije vun dä sibbe kölsche Bröcke, die nit ehr sondern der Deutsche Bahn AG jehööt. De Stadt muss ävver die Foßwäch, die drüvver laufe en Odenung halde. Sei woll die unbedingt hann, alsu muss se do jertz och för sorje. Wann ich mich jertz nit am Reeme rieße fleje ming Jedanke noch wä weiß wohin. Ävver sich av un aan ens aan de Puutezick ze entsenne kann schön sin, wann bloß dä Anlass nit eus schlemm jewäs wör.

Der Kampf an der Ulrepforte oder Der Schuster Haveneit

Martin Jungbluth

Gestandene Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln kennen die Historie des mittelalterlichen Köln mit den ständigen zum Teil blutigen Rivalitäten zwischenden machtbesessenen Erzbischöfen und dem selbstbewussten Bürgertum. Besonders hervor tat sich im Jahr 1263 Erzbischof Engelbert II in seiner Unerbittlichkeit beim Kampf gegen die Adelsgeschlechter unter Führung der Overstolzen, auch das ist hinreichend bekannt.



Vor diesem geschichtlichen Hintergrund ist die folgende Sage entstanden und überliefert: Unter einem Stadtmauerbogen bei der Ulrepforte hatte sich ein Flickschuster mit Namen Haveneit (auch Habenit, Habenichts oder Habenix) eine armselige

Wohnstube eingerichtet. Er war ein armer Tropf, der oft tagelang saß und auf Kunden wartete. Manchmal ging er hinaus über Land und verkaufte Kerzen, denn er musste etwas verdienen, um leben zu können. Eines Tages klopfte es an seine Tür, und ein Mann trat ein, der angab, von der Adelsfamilie der Weisen geschickt worden zu sein. Der Flickschuster sei bei den Weisen und beim Erzbischof in Bonn bekannt und die Herren ließen ihm sagen, er sollte ihnen in einer wichtigen Sache behilflich sein.

Haveneit fragte, wie er so vornehmen Herren behilflich sein könne, da er doch selbst ein armer Teufel sei, den sonst niemand beachte. Der Fremde sagte ihm, er wisse nicht worum es ginge. Haveneit solle nur zu den Herren kommen. Es sei sicher, dass ein gutes Geschäft zu machen sei. Darauf verließ der fremde Mann den Schuster.

Als Haveneit von einer seiner Tagereisen nach Bonn zurück war, begann er in der Nacht aus der rückwärtigen Wand der Kellerstube die Steine herauszulösen. Diese Wand wurde von der Stadtmauer gebildet. Hinter der Mauer grub er ein mannshohes Loch durch die Erde. Nach und nach trug er den Schutt und Dreck in seinem Rucksack fort. So ging es Nacht für Nacht, bis zum 14. Oktober 1268. Als es dunkel war, nahm

er das Gestrüpp von dem gegrabenen Loch und ließ eine vermummte Gestalt herein. Der Fremde vergewisserte sich, dass alles vorbereitet sei, und bald drängten sich viele bewaffnete Männer, einer hinter dem anderen, durch das Loch in die Stadt und warteten auf das Zeichen für den Beginn des Überfalls.

Trotz größter Vorsicht konnte das Klirren der Rüstungen, Schwerter, Hellebarden und Streitäxte nicht vermieden werden. Einige Bürger erwachten durch das Geräusch und wie ein Lauffeuer ging die Kunde von dem drohenden Unheil von Haus zu Haus bis zum Filzengraben, wo der Anführer der Bürger, Mathias Overstolz wohnte. Schnell waren die Männer gerüstet und in einem furchtbaren Schlachtgetümmel wurden die Krieger des Erzbischofs Engelbert und der Weisen niedergemacht, bevor sie mit der Ausführung ihres Plans begonnen hatten. Eine Flucht der Angreifer war nicht mehr möglich, weil das vom Flickschuster Haveneit gegrabene Loch dafür zu eng war und so zur Falle wurde. Keiner konnte entkommen. Aber auch die Bürger der Stadt hatten viele Tote zu beklagen, unter ihnen ihr Führer Mathias Overstolz. Der Schuster Haveneit wurde gefangen und in einem Prozess zum Tode verurteilt. – Soweit die Sage.

Die Geschichtsschreibung sowie auch die Sage haben die damaligen Vorgänge zugunsten der Overstolzen ausgelegt. Der bedauernde Haveneit wurde stets als verachtenswerter Verräter betrachtet, dem mit der Verurteilung recht geschehe. Hanns Georg Braun schrieb zu diesen Vorgängen die großartige sozialkritische Betrachtung „Sing letzte Wööt“. Die letzten Worte am Ende des Prozesses hat der Delinquent. Die Sage verrät uns nichts

über das Alter des Schusters Haveneit. Man kann sich aber leicht vorstellen, dass es ein alter, durch viele Enttäuschungen weiser Mann ist, dem die Armut seines Lebens nichts mehr zu bieten hat. Die philosophische Darstellung des Lebens und der ungerechten Verteilung der irdischen Güter aus der Perspektive des am Boden liegenden armen Wurms, dem die Beine der Menschen genügen, um deren Lebenswandel im Guten wie im Bösen zu beurteilen ist in perfekte kölsche Sprache gefasst. Franz Goebels, der große alte Theatermann nannte das Werk in der ihm eigenen Ausdrucksweise eine „Beinologie“, was den tieferen Sinn durchaus in der Wurzel trifft. Die Weisheit des Alters und der Lebenserfahrung lässt Haveneit das Todesurteil mit frommer Gleichgültigkeit hinnehmen. – Hanns Georg Braun hat hier eine treffende Sprache und einen rührenden Ton gefunden. Hier wird das ehrliche Mitgefühl mit dem „Verräter“ geweckt, für dessen Handlung man aus dieser Sicht Verständnis haben muss, weil er sich als einer der Ärmsten an die „Kirchenmänner“ wendet, was zur damaligen feudalistischen Zeit nutzlos war. Es ist anzumerken, dass der hier geschilderte Vorgang auch heute noch in manchem Sprengel seine Bestätigung findet.

Und hier zur Kenntnis und zur Erbauung:
Hanns Georg Braun „Sing letzte Wööt“

Dat stemmp, ehr Häre vum Jereech!
Ich ben
Dä Habebichts, dä Schuster Habenichts!
Su heiß ich, un dat wor ich zick ich levve:
Ne Habenix! Ehr ävver maht mich rich,
Wann ehr dä Sproch, dä secher fädig es,
Vollstrecke loht. Ich han kein Loss mieh he!
Ehrlich jesah!
Ehr nennt mich do Verröder?

Dat stemmp nit! Nä! Un noch ens nä, ehr Häre!
Ich well Üch ens jet sage! Höht mich an:
Ming Werkstatt litt jet deaf, mer künnt se och
Ne Keller nenne. Ävver doför es
Dat Finster huh, dat heisch, et litt nor huh
Un es su klein als wie en Jufferbrussdoch.
Wann ich dovör soß, soh ich nit zo vill,
Doch Bein! Bein! Bein un nix als Bein,ehr Häre!
Nor Männerbein natörlich, deck un dönne ---
Och wören se nor deck un dönn jewäse!
Do jov et ävver item wölle Bein,
Dat wore Zunf Bein, Handwerksbürgerbein.
Un drängten sich dovun zo vill durch Kölle,
Dann kome Iserbein, schrievt: Adelsbein,
En helle Haufe us dä finge Hüser,
Un bal floss Bloot an mänchem Bein erav,
Un mänch ein feel och un stund nit mieh op.
Un wor mer dann su schön beim Kamesöle,
Kom flöck dat sigge Bein eranmarscheet,
Dat Bischofsbein, un nohm sich et Rejalt.
Rääch beinlich wor dat för die ander Bein! ---
Dann wood et räutig bes zom nöchste Kraach.
Su jing dat hin un her die Zigge durch,
Die ich durchllävte, su an sibzig Johre.
Et wood dat Brut nit bellijer dovun ---
Em Jäjendeil! Et wor rääch dör off,
Och bei dä wölle Bein. Su es dat jo:
Klein Lück, die groß jewode, wäde jän
Rääch deck un och verschnupp. Se wesse bal
Nit mieh, wie et dä kleine Lück zomot es.
Se han ehr Sorje, un et dort nit lang,
Dann han se och jet Iser an de Bein
Un ne Zachabel an der Botzenoht,
Un falle dann jän üvver Beddelerbein.
Die große Lück dojäje jage jän
Ehr Langwiel fott. Se jage nit nor Deere.
Mäncher vun inne hät e ieskalt Hätz.
Villeich kütt dat vum ville Wing, dä köhl
Am Hätz vorüvver en der Mage läuf.
Se sin för unsereiner nit zohus.
He stemme Woll un Iser üvverein.

Off laufe die zwei Häuf och metenander
Un dun, als hätten se sich mächtig jän.
Dann dun se secher unger sich verdeile,
Wat alle Lück en unser Stadt jehöht.
Ich wor jän fruh, doch feel dat mänchmol
schwer:
Ich sohch mieh als jenog! Un koot un klein:
Ich han jenog vun Ville well nor Eine!!
Och saht ich mer, ein Schnüss mäht Krach
jenog.
Un dröm leet ich och dat sigge Bein eren.
Die Kirchmänner sin och för uns Ärme.
Un dun se dat donevve och us Klogheit ---
Se mööte söns zo stelle Messe lese ---,
Su dun se't doch! Un no saht öre Sproch!
Verrode han ich nit! Verrode sin
Die Ärme nor, un dat vun Anfang an.
No, bovve weed et besser. Su! Ich höre!
.....
Wat saht ehr? Schöldig? Ich sall stirve? Jot!
Jewess, ich han jehoot un nemmen an!
Adschüss, ehr leeve Häre! Wa'mer uns
Do bovve widdersinn, sin mer all Engel
Met bläcke Bein. Ne neue Bleck för mich,
Wann ich em Himmel durch de Rutte lore,
Nor lore noch un nix mieh dun! Alaaf!!!!

Williamsbau

Zentrum Kölner Populärkultur 1947 - 1955
„WEIL JET SPASS BRUDNÜDIG ES!“
Stele im inneren Grüngürtel erinnert an
den Williamsbau

Wolfgang Oelsner

Für einen Augenblick waren sie alle
noch mal da: Marika Röck wirbelte zu
Klängen der „Czardasfürstin“, Willy
Schneider wünschte mit sonorer Stim-
me „Man müsste noch mal zwanzig sein“,
Peter „die Ap“ Müller besiegte seinen

von seinem Auftritt auf der Proklamation 1955 im Williamsbau zu erzählen. Die wurde vom neuen Medium Fernsehen bundesweit übertragen und machte dabei das Lied einer Gruppe populär, die heute nicht und nimmer auf einer kölschen Proklamation vermutet würde: die Mainzer Hofsänger mit ihrem Evergreen „So ein Tag“. Seit dem 6. Mai 2018 kündigt nun in lesefreundlicher Augenhöhe eine große Bronzescheibe von karnevalistischen und von anderen, wie den eingangs erwähnten Veranstaltungen im Williamsbau. Auf jener Höhe der Aachener Straße, wo Tausende einst Zugang fanden, wurde nun die Stele errichtet. Erinnerung an einen Sehnsuchtsort wie Energiezentrum gleichermaßen.

Mitte 1955 verlegte Williams das Winterquartier ins Rechtsrheinische. Heute ist dies das Domizil von „Circus Roncalli“; auch dessen Chef, Bernhard Paul, war Gast der Matinee. Kurz vor Abbruch wurde der Williamsbau noch Drehort für dramatische Zirkusfilme. Dann verschwand er. Spurenlos. Zurück blieb eine Wiese, die nichts vom einstigen Zentrum des wiedererwachenden Gesellschaftslebens erkennen lässt. Doch an seine Bedeutung wird ab jetzt erinnert. Auch an die damalige Mäzenatin. Denn gleichzeitig zur Enthüllung der Stele wurde ein Beschluss der Bezirksvertretung Innenstadt umgesetzt: die bislang namenlose Grünfläche heißt fortan „Carola-Williams-Park“.

Nicht zuletzt möge – gerade in entbehrensreichen Jahren – eine Botschaft der Populärkultur lebendig bleiben. Sie war Motto der Veranstaltung und schmückt nun als Schriftzug die Stele. Es ist eine Zeile aus Karl Wiecherts Lied „Alles dringk jetz Knollegold“. Oberbürgermeisterin Henriette Reker zitierte sie in ihrer

Video-Grußbotschaft als kölsche Variante des Bibelworts „der Mensch lebt nicht vom Brot allein“: „Weil jet Spass brutnüdig es!“ Keiner konnte die Folgen einer Geste ahnen, die einer Laune entsprang: Während einer Karnevalsfeier am 13. Februar 1950 für den zwei Jahre zuvor gegründeten 1. FC Köln überreichte Prinzipalin Carola Williams dem Spielertrainer Hennes Weisweiler einen jungen Ziegenbock als Glücksbringer. Bald schon zierte Geißbock „Hennes“ das Vereinswappen. Immer noch ist er Maskottchen und Werbeträger im millionenschweren Merchandising. Bei der Stelen-Übergabe bekötelte Hennes VIII. dieselbe Wiese wie sein Urahn. Die Cheerleader des FC begeisterten mit Charme und gekonnten Tänzen.

1928 Staatenhaus und Pressa – Bernd Alois Zimmermann (*1918-†1970) – 2018 „Die Soldaten“ Drei Jahreszahlen – wie sind sie miteinander verquickt?

Hans-Georg Tankiewicz

Dem eifrigen Opernkenner mögen die beiden letzten Zahlen kein Geheimnis bieten, vor 100 Jahren wurde jener Komponist geboren, dessen opus summum, die Oper „Die Soldaten“, 1965 in Köln – mit Michael Gielen als Dirigent, gegen den Willen der Kölner Generalmusikdirektoren Wolfgang Sawallisch und Günter Wand – ihre Uraufführung erlebte und deren „Wiedergeburt“ 2018 nicht nur in Köln als „epochales Ereignis“ gefeiert wird. Warum nicht schon im Jahr der Uraufführung? Dieses Epitheton wird erst möglich durch die Notsituation der Kölner Oper, die ja aus

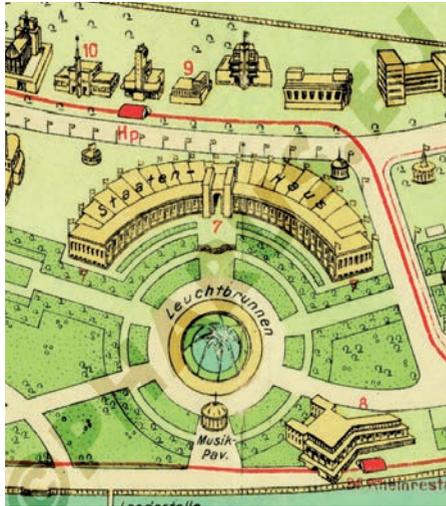
sattsam bekannten Gründen seit der Spielzeit 2015/16 vom Offenbachplatz in der Innenstadt auf der Schäl Sick im Staatenhaus am Rheinpark in Deutz ihr Interimskwartier suchen muss. Der seit 1925 in der Domstadt als Stadtbaudirektor tätige Adolf Abel (* 27.11.1882 in Paris, † 3.11.1968 in Bruckberg) hat es sich wohl nicht träumen lassen, durch seine Initiative 50 Jahre nach seinem Ableben für eine derart als „Höhepunkt der Opersaison 2018/19“ (Markus Schwering) gefeierte Premiere einer Oper indirekt beigetragen zu haben. Galt noch 1965 – die Uraufführung mag der Architekt also noch miterlebt haben – diese Oper quasi als unspielbar, nicht nur weil das Riesenaufgebot an Personal ihr Grenzen setzte, denn neben einem „Hauptdirigenten“ – aktuell in der Gestalt von François-Xavier Roth – waren allein noch drei „Hilfsdirigenten“ notwendig. Aber auch die für die Oper bis heute dominierende sog. Guckkastenbühne – wie auch am Offenbachplatz –, die von ihren vier Wänden ja nur eine zum Publikum öffnet, wäre die von Carlus Pedrusa gewählte Inszenierung – „die Umsetzung einer Vision von totalem Theater“ nicht möglich gewesen. Das 1928 für die „Pressa“ entworfene „Staatenhaus“ jedoch stellt die Voraussetzung für dieses Experiment bereit. Vielleicht sind ja jene Bedingungen mittlerweile erreicht, unter denen Zimmermann selbst eine Aufführung für adäquat hielt, „wenn unsere Theater technisch nicht mehr schlechter ausgerüstet sind als ein Weltraumschiff“. Nicht nur das Orchester, sondern auch das Publikum sitzt in der Mitte, im Oval um sie herum verläuft in Form eines erhöhten Steges die Bühne. Diese Anlage macht es möglich, getrennte Handlungen simultan darzustellen, was dem Publikum einiges abverlangt, Hilfestellung bieten ihm bei der Wahrneh-

mung des mehrdimensionalen Geschehens Drehstühle, die übermäßigen Verrenkungen vorbeugen. Dennoch wird auch von den Zuhören und -schauern für ca. 3 Stunden ein Höchstmaß an Konzentration und Energie gefordert, auch für sie gilt das, was der Komponist auf seinen Partituren als Spielanweisung vermerkte „con tutta forza“ (mit aller Kraft). In Bernd Alois Zimmermanns Konzept der „Kugelgestalt der Zeit“ steht das Bild der Kugel für die These, dass in unserer geistigen, subjektiv erlebten Wirklichkeit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleich gegenwärtig seien.



So stellt das Staatenhaus jene Voraussetzungen bereit, die aus der misslichen Spielsituation der Kölner Oper ein jetzt viel gerühmtes und über die Stadtgrenzen hinaus bekanntes Ereignis machen. Zu banal wäre angesichts der „kulturellen Schieflage“ in der Stadt allerdings das lapidare Zitieren des Paragraphen 3 aus dem „kölschen Grundgesetz“: „Et hätt noch immer jot je-jange!“ Dazu ist die Lage zu ernst.

Noch ein paar Bemerkungen zur Person des Komponisten, die sich auf seine Beziehung zu Köln konzentrieren: In einem Beitrag von Hans Zender für das WDR 3 Musikporträt würdigt ihn der renommierte zeitgenössische Komponist und Dirigent als einen „Mann mit kölschem Charakter“, von denen, die ihn kannten, wird er als humorvoller und sensibler, den leiblichen Genüssen durchaus zugetaner Zeitgenosse beschrieben. Grundlagen seiner umfassenden Bildung wurden im Kloster Steinfeld bei den Salvatorianern, da von den Nazis als Privatschule geschlos-



sen, musste er sein Abitur 1937 dann auf dem Apostelgymnasium in Köln ablegen, ein Jahr später begann er dann Schulmusik, Musikwissenschaft und Komposition an der Hochschule für Musik in Köln zu studieren, das er aufgrund der Kriegs- und Nachkriegswirren erst 1947 abschließen konnte. Von 1950 bis 1952 arbeitete er als Lektor für Musiktheorie am Musikwissenschaftlichen Institut der Uni Köln. 1958 übernahm er eine Kompositionsprofessur an der Kölner Musikhochschule, wo er das

Seminar für Bühnen-, Film- und Rundfunkmusik begründete. 1966 zeichnete ihn die Stadt Köln mit ihrem Kunstpreis aus. Nach seinem Tod, 1970, wurde seine internationale Bedeutung für die Musikwelt von der Stadt Köln zum Anlass genommen, erstmals das Bernd-Alois-Zimmermann-Stipendium für junge Komponisten zu vergeben. Damit trug man der Tatsache Rechnung, dass seine Zitat- und Collagetechnik, die im Sinne einer „pluralistischen Ästhetik“ mehrere Zeitschichten – die Metapher „Kugelgestalt der Zeit“ geht auf ihn zurück – und viele Musikformen und Stilrichtungen zusammen mit filmischen und elektroakustischen Mitteln kombinierte.

Doch für eine musikalische Würdigung der genannten Aufführung fehlt dem Autor die notwendige Kompetenz, dazu sei u.a. auf die entsprechenden Kolumnen in der Tagespresse hingewiesen. Wohl aber seien hier noch einige Anmerkungen zu dem 90-jährigen Bestehen des Spielortes gemacht:

Nördlich der ehemaligen Rheinhallen der KölnMesse sollte nach deren Eröffnung 1924 von Mai bis Oktober 1928 aus Anlass der Internationalen Presse-Ausstellung eine Erweiterung vorgenommen werden. Stadtbaudirektor Adolf Abel erhielt den Auftrag, Präsentationsraum für die Exponate der 450 Aussteller aller teilnehmenden Staaten zu schaffen, sodass der Name des Gebäudes sich von selbst erklärt. Die Kolonnaden dieses Gebäudes umschließen heute im weiten Halbrund den Tanzbrunnen und führen die Besucher „zum hoch aufragenden Torbau in der Mitte des Ziegelbaus“. Als Interimsspielort für die Oper Köln verfügt das Staatenhaus über drei Spielstätten: Saal 1 (ca. 850 Plätze), Saal 2 (ca. 800 Plätze) und Saal 3 (ca. 200 Plätze).

Bildhauerkunst in Köln Folge 21

Stollwerck-Mädchen

Dr. Helmut Johannes Fußbroich

Wenn eine Zeitung, in diesem Falle eine Kölner Zeitung, zu ihrem Nachruf auf einen Künstler ein Foto eines seiner Werke zeigt, dann muss es sich um ein sehr populäres Werk handeln. Und so ist es auch – Sepp Hürten hat mit seinem Stollwerck-Mädchen die kölsche Seele im Allgemeinen, und die Veedelsseele im Besonderen getroffen.



Der Bronzeplastik ist die Freude des Künstlers beim Schaffensprozess deutlich anzusehen. Er hat ihr, gewiss nicht ohne dabei so still vor sich hin zu jriemele, pralles Leben eingehaucht verbunden mit einer recht neckischen Keckheit. Das sind neben dem Sujet selbst jene Zutaten, die Volkstümlichkeit geradezu garantieren. Das Sujet: Eine junge, einfache Frau aus dem Volke, der Kleidung nach dem Ende des 19. bzw. dem Anfang des 20. Jahrhunderts angehörend, in koketter Körperhaltung und kokettierender Mimik. Die Pralinendose, die sie dem Betrachter reicht, stellt den Bezug zu der seit 1871 in großem Stil in der Kölner Südstadt Schokolade produzierenden Firma Stollwerck her. Sie war einer der größten Arbeitgeber vor allem für Frauen. Und als ‚Stollwerck-Mädchen‘ wurde sie zur Ikone der Südstadt. Doch das Mädchen, das do an dem Pötz steit, un ganz kokett ehr Fott erusstipp un och noch mit dem Fößje

kraue deit, dat es kein Arbeiterin, die in der Fabrik de Schukelat römmrühre deit, denn dann möt sie nämblich e Häubche drage. Die Pluute, die se anhät, dat feine Schützelche met dä lange Bändcher un dem große Schlopp un och die schön Stivvelscher un dat geraffte Röckelche wiese ehter op en Verkäuferin enemem Schukeladegeschäft. Dann hät die Pralinedos och ehren Senn. Et künnst och sin, dat et sich um e Husmädche handele deit, dat von singer feinen Herrschaff en et Schokoladegeschäft jescheck woden es. Wie et och es, dä Hürten Sepp hät e lecker Mädche jeschaffe, en dat hä woll selvs en beßje verleev jewäsen es. Hätzlichen Dank, Sepp.

Anmerkung der Redaktion: Der 1928 in Köln geborene Sepp Hürten ist im April 2018 verstorben. Nach dem 2. Weltkrieg studierte er Bildhauerei an den Kölner Werkschulen und schuf seit Anfang der 1950er-Jahre neben zahlreichen Kunstwerken für den sakralen Raum, darunter den Sarkophag für Kaiserin Theophanu in St. Pantaleon, auch die Stauen der Frauenrechtlerin Mathilde von Mevissen und des Juristen und Zentrum-Politikers Karl Trimborn am Ratsturm sowie den vom Severins-Bürgerpreis e.V. und Hans Imhoff gestifteten Brunnen mit dem Stollwerck-Mädchen am Severinskirchplatz.

Titel:	Stollwerck-Mädchen
Künstler	Sepp Hürten (1928-2018)
Datierung	1990
Material	Bronze
Stadtteil	Altstadt-Süd/sog. Südstadt oder Vringesveedel
Straße	Severinskirchplatz

Neues us dem Mettwochskreis

Leev Lückcher, uns Röttsel wor wal dismol jet schwerer. Deswäje för all die, die trotzdäm jet mih wesse welle, he ens koot jet üvver der Drüjje Pitter:

Off hä jetzt sing Rauh hät?

Ich meine Zi Pitter met singem Brunne. Dä wor 1870 vun der Kaiserin Augusta, dat wor dem Kaiser Wilhelm dem I. sing Frau, jestiftet woode, un dä hät en bewächte Verjangenheit.

Der Dombaumeister Richard Voigtel un der Dombildhauer Peter Fuchs hatten in zoräch jefrößelt, un dann woodt dä 8,5 m huhe Brunnen op der Terrassenaanlach en der Nöh vum Domchor opjestallt. Et jov ävver immer widder Probleme met der Wasserversorgung. Ens dat die et, dann widder nit, un dat de mihtste Zick. Su hatt hä flöck vun de Kölsche der Name „Drüjje Pitter“ kräje.

1969 jingk hä op Wanderschaft. Do woodt dä Kölsche, ov se wollte ov mit, die sujenannte „Domplatte“ op et Auch jedröck, un do kom hä hin. Zweschen Domsakristei un Domchor stundt hä ärch verlossen en der Jäjend eröm un et Wasser leev och do nit.

Hä woodt och söns ärch klapperich un wäjen singem marode Zustand 1999 do fottheholt un en e Depot jebraat. Ävver dat hätt de Kölsche kein Rau jeloße. De Bürgerjesellschaft hatt Nüssele parat jemaat un de Lück opjerofe, jet dabei ze dunn. Die Köttereie hatt Erfolg un zick 2010 steht hä no op der Papsterrass. Unjefähr do, wo mer ehsch en de Äd erav-

steije muss, ih mer op der Toon erop klabastere kann. Met vill jedöns woodt

hä enjeweiht un der Ludwig Sebus hät, wie kann et anders sin, e Leedche dozo jeschrevve.

Zick der Zick hät der Brunne Wasser, wat saht ehr no? Hoffe mer, dat der „Drüjje Pitter“, dä Name weed hä wal nit mih loss, jetzt sing richtije Plaaz un Rauh jefungen hät. Mer kann et im jünne.

Öre Toni Buhz för der Mettwochskreis

Oplösung Röttsel KuF 85

Wä ben ich? woodt jefrohch.

Antwoot: Der drüjje Pitter / Petrusbrunnen

Mer jrateleere all denne, die de richtije Lösung jefungen hann:

Annemarie Nellen, Bergheim;
Ralf Fahnenschmidt, Köln;
Hubert Kürten, Weilerswist.

Usserdäm hann de richtige Lösung jefunge:

Klaus Aldorf, Köln;
Agnes Biermann, Bad Hönningen;
Gina Buhz, Köln;
Heinz Endres, Köln;
Siegfried Grallert, Kerpen;
Helmut Schiffer, Düren;
Lisa Taschbach, Köln;
Wolfgang Vitt, Köln.

Et jitt och widder jet ze jewenne:

1.–3. Pries: E Booch

Die Lösung schicken Sie bis zum **15. Oktober 2018** (Einsendeschluss, Datum des Poststempels) bitte nur per Postkarte an unser Vorstandsmitglied Marita Dohmen, Simmerer Straße 14, 50935 Köln. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, ebenso sind die Vorstandsmitglieder des Heimatvereins sowie die Mitglieder des Mittwochkreises von der Teilnahme am Preisrätsel ausgeschlossen.

Jet Neues för ze rode

Ulla Reusteck för der Mettwochskreis

Wä ess et?

Hä wor ne Steinklöpper, Jrafiker un Möler. En Ooche 1887 jebore dat hä sich för Kunsintresseere. De Enjangspooze vum Dom un vum Jözenich sin wunderschöne Kunstwerke vun im, die uns hück noch aan et Staune bränge. Der ehschte Brunne en Kölle, dä nohm zweite Weltkreech jebaut un 1953 opjestallt woodt, ess och si Werk. Bei däm Brunnebau hatt hä Vüjjel em Senn, dat se medden en der Altstadt jet ze drinke hatte. Us im läuf e Wasser, dat janz rauhich singe Wääch trick. Vill Lück laufe eifach aan im verbei un sinn en jar nit. Et ess schad dröm. Dann och dä Brunne ess e Stöckelche vun Kölle.

No saht mer ens, wie heisch dä Baumeister un wie si Werk?

Besuchen Sie uns auch auf Facebook

<https://www.facebook.com/HeimatvereinAltKoeln/>

Zom Jebootsdach vill Jlöck

Oktober

Sophie Sinzig	80	Volker Hein	50	Karl-Heinz Petrowsky	75
Heinz Mehren	70	Helga Orth	70	Klaus Steinfeld	80
Wolfgang Löhr	50	Karl Becker	75		
Resi Dick	80	Gisela Mummenhoff	80		
Otto Jäger	75	Ruth Lichtenstein	65		
Angelika Buschmann	75	Gerda Huth	60		
Gertrud Mühlek	99	Kurt Fassbender	90		
Hilde Schwellenbach	80	H.-Bruno Bösterling	60		
Irene Geisbüsch	80	Gertrud Steinfeld	80		
Gerda Weber	65	Hannelore Jahn	70		
Bruno Melchert	85	Gundula Pasch	60		
Gertrud Türk	94	Rolf Oellig	70		
Günter Stock	65	Christel Berens	85		
Brigitte Wittemann	65	Gertrud Miesen	91		
Margret Conzen	91	Brigitte Schütz	70		
Erika Schmitz	65	Emilie Staake	96		

Gruß an die neuen „Alt-Kölner“

Erwin Bornemann,	
Resi Dick,	
Hermann-Josef Diersberg,	
Anfrea Fanslau,	
Winrich Granitzka,	
Britta Halber,	
Rolf Halber,	
Heidemarie Klubertz,	
Inge Lohmar,	
Therese Ristow,	
Elisabeth Schrowange,	
Karin Steinhausen,	
Marianne Wolff,	
Edgar Zens.	

Hätzlich willkommen!

Die neue Form der Darstellung ist der „Datenschutz-Grundverordnung“ geschuldet (s. S. 6 in diesem Heft). Wir sind gespannt auf Ihre/eure Reaktionen!

Die Redaktion

Anna Maria von Umbscheiden	80	Dezember	
Iris Schäfer	65	Margarete Streffer	80
Rosentraud Wolter	70	Margret Scharfe	80
Kuni Parr	99	Volker Liesemann	50
Heinz Türk	94	Inge Josuweck	85
Birgitta Bente	70	Ernst-Wilhelm	
Willi Krufft	93	Nörrenberg	75
Karl-Heinz Schöppy	93	Johannes Stump	90
Christa Thiemer	75	Cerstin Cüpper	50
OStD a.D. Ingrid		Ulrich Schabram	75
Ittel-Fernau	85	Dr. Manfred Klimm	70
Manfred Müller	75	Herbert Kreitz	80
		Annegret Deuhsen	65
November		Angelika Axer	70
Fred Rennig	75	Helmut Saffenreuter	99
Renate Maxrath	80	Heinz-Joseph Jöcken	80
Katharina Grün	96	Silvia Willems	65
Udo Oepen	75	Peter Richerzhagen	93
Dr. Hermine		Joseph Dick	95
Huntgeburth	93	Lutz Würz	75
Angelika Koll	65	Dipl.-Ing. Ludwig	
Doris Müssener	75	Valder	85
Liesel Kreutz	75	Johannes Hogenschurz	95
Paul H. Nolden	90	Ina Philippsen-Schmidt	65

Vortrag in der Residenz am Dom am 14. Mai 2018

Dr. Joachim Oepen über Hermann Weinsberg (ein nachträglicher Gruß zum 500. Geburtstag)

Friedhelm Sarling

Allen, die sich mit der Kölner Stadtgeschichte beschäftigt haben, kennen seinen Namen: Hermann Weinsberg oder, mit selbst verliehenem Adelsprädikat Hermann von Weinsberg. Den Wert seiner im „Boich Weinsberg“ verfassten Aufzeichnungen für die Nachwelt und die Zielsetzungen, die Weinsberg mit seinen Aufzeichnungen verbunden hat, wurden Dr. Joachim Oepen, dem stellvertr. Leiter des Historischen Archivs des Erzbistums Köln in einem Vortrag für die Mitglieder des HVaK höchst anschaulich herausgearbeitet und dargestellt. Der Vortrag war in drei Abschnitte gegliedert:

1. Wer ist Hermann Weinsberg?
2. Was schreibt Hermann Weinsberg?
3. Der Kirchmeister und Ratsherr Hermann Weinsberg.

Hermann Weinsberg lebte von seiner Geburt am 3. Januar 1518 an bis zu seinem Tod am 23. März 1597 im elterlichen, später eigenen „Haus Weinsberg“. Das Haus stand, wie er es in einer selbst gefertigten Zeichnung in einem seiner Texte darstellt, nahe der Einmündung der Hohen Pforte auf die Straße „Auf der Bach“, also am heutigen Blaubach. Obwohl dank Herkunft und eines gewissen Vermögens Bürger, Ratsherr, Kirchenvorsteher und dank guter Ausbildung auch Jurist, blieb Weinsberg eine in der Stadtgeschichte eher unbedeutende Person. Er wird als liebenswürdiger, kauziger Sonderling, obendrein noch als geizig beschrieben. Die im Alter von 37 Jahren aufgeflamnte Leidenschaft, im „Boich Weinsberg“ eine Art Tagebuch zu schreiben, ermöglicht uns bis heute, in den eher durch Zufall überlieferten Schriften, Einblicke sowohl in sein eigenes als auch in das Leben und die Gewohnheiten der Menschen seines Pfarrsprengels und in die stadtkölnischen Verhältnisse zu Beginn der Neuzeit. Seine über einen sehr langen Zeitraum niedergeschriebene Beobachtungen und Bewertungen, die keine Darstellungen hoher Politik oder bedeutender Personen sind, lassen Rückschlüsse auf das alltägliche Leben der Menschen und die Veränderungen durch die Zeit zu. Diese betreffen z.B. die von Dr. Oepen auszugswise vorgestellten Beschäftigungen mit höchst alltäglichen Ess-, Feier-, Trink- und Verdauungsfragen, die Weinsberg geradezu unverblümt darstellt. Die Aufzeichnungen waren gewiss nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Sie dienten wohl



her als eine Art interner Familiensaga zur von Weinsberg erhofften Fortführung der Familien-Struktur und Tradition. Es kam dann ganz anders, wie der Vortragende verdeutlichte. Das keineswegs vollständig erschlossene Werk ist immer noch eine Fundgrube für vertiefende Untersuchungen. Auch das von Weinsberg verfasste „Memorialboich zu Sant Jacob“ sollte wohl als eine Form von Handlungsanweisungen seinen Nachfolgern im Amt des Kirchmeisters Kenntnisse über die Gemeinde und den Klerus verschaffen. Wir erfahren darin viel von der Struktur der (Konkurrenz-)Beziehung zwischen der Pfarrkirche St. Jakob, deren Kirchmeister Hermann Weinsberg war, und der benachbarten Stiftskirche St. Georg. Es ist interessant zu lesen, wie selbstbewusst der Kirchmeister gegenüber den Geistlichen auftrat.

Weinsbergs Schriften zeigen auch die Entwicklung der Schriftsprache in Köln in der 2. Hälfte des 16. Jh. auf. Dr. Oepen machte dies am den Veränderungen von „up“ zu „uff“, „dach“ zu „tagh“, „boich“ zu „buch“ und „he“ zu „er“ deutlich.

Dr. Joachim Oepen hat es verstanden, den Zuhörerinnen und Zuhörern an diesem Abend in der Residenz am Dom in seinem Vortrag die Besonderheit, ja Einzigartigkeit der Schriften des Hermann Weinsberg für das Verständnis des städtischen Lebens in der zweiten Hälfte des 16. Jh., die ja auch die Zeit nach der Reformation war, erlebbar zu machen. Aus der persönlichen Verflechtung von Kirchmeistern, Rat und Universität lässt sich erahnen, weshalb der Reformation in Köln kein Erfolg beschieden war. Die eingebildeten Zeichnungen und Portraits ergänzten den mündlichen Vortrag. Das Publikum bewies im Anschluss daran mit zahlreichen Fragen

nach Details sein Interesse und seine Sachkenntnis. So erfuhren wir auch noch, dass Weinsberg mit großer Wahrscheinlichkeit Kölsch gesprochen hat, während seine Schriften zunehmend im Neuhochdeutschen abgefasst sind.

Eins machte Dr. Oepen klar: Ohne „Übersetzungshilfen“ und Übertragung in unsere zeitgenössische Sprache ist dieses Werk für Laien trotz seiner großen Bedeutung keine uneingeschränkt ansprechende Lektüre. Nach der Entdeckung der Werke durch den Stadtarchivar Leopold Ennen um 1850 wurde das Werk erst in Auszügen veröffentlicht. Bekannt ist die von Johann Jakob Hässlin im Jahr 1961 erstmals herausgegebene Schrift „Das Buch Weinsberg – Aus dem Leben eines Kölner Ratsherren“, das als eine Art Kurzfassung zu sehen ist.

Wie geschickt es beim Klüngeln in Köln bereits im 16. Jh. zugeht, haben die Gäste im Albertus-Magnus-Saal der Residenz am Dom schmunzelnd zur Kenntnis genommen. Wir danken Herrn Dr. Oepen für diesen sehr informativen Vortrag.

Klaaf em Mediapark: „Et es esu wärm, dat de Krohle jappe“

Hans-Georg Tankiewicz

So brütend und stickig heiß, dass man am Dienstag, dem 5.6., nach Luft schnappen musste war es zwar nicht, aber das Wetter trug schließlich das Seine dazu bei, dem Vortragsabend über die Sommerzeit und ihre Auswirkungen gerecht zu werden. Bei angenehmer Raumtemperatur wurde dem Auditorium, das Frau Nitt für die Akademie für uns kölsche Sproch und

Herr Sarling für den Heimatverein Alt-Köln aufs Herzlichste begrüßten, ein abwechslungsreiches Programm der Jahreszeit entsprechend geboten. Gekonnt ein- bzw. überleitet durch die beiden Moderatorinnen Ingeborg Nitt und Heide Salentin deklamierten bzw. rezitierten Nina Blume und Manfred Schmitt gewohnt souverän und einfühlsam die verschiedenen Rümcher und Verzällcher. Beide zogen die Zuhörer in ihren Bann: Manfred Schmitt z. B. durch das Verzällche „Wo es der Papa“ des leider schon verstorbenen Alt-Baas Willi Reisdorf. In ihm führte er das verzweifte Bemühen eines eingefleischten Junggesellen um einen vierjährigen Stropp mit braunen Äugelchen im überfüllten Freibad im Hochsommer sinnfällig vor Augen. Nina Blume machte u.a. auf eine alte, beinahe vergessene Tradition mit Ingeborg F. Müllers „Zint-Janns-Daach“ aufmerksam. In früherer Zeit versuchten die Frauen der Domstadt durch ein Bad im Rhein am 24. Juni jeden Jahres, ihr über das Jahr erlittene Leid abzuwaschen, heutzutage wird dies durch einen Besuch der Couch eines Psychiaters relativ kostspielig in die Wege geleitet, ob mit größerem Erfolg sei dahingestellt. Beiden gelang es durch die perfekte Intonation des Kölschen die richtigen Akzente zu setzen und die Pointen herauszuarbeiten.



Auch der Bildungswert der Veranstaltung war gewährleistet, das Rümche „Kölsche Priamel“ von Wilhelm Räderscheidt rief zunächst einiges Unverständnis hervor, doch Heide Salentin klärte darüber auf, dass es sich bei dem Nomen um die Bezeichnung für ein Gedicht in Paarreimen mit abschließender Pointe handelt, die hier in der eigentlich jedem der Anwesenden klaren Aussage bestand, dass zum Durstlöschen – eigentlich auch nicht nur im Sommer – ein Glas Kölsch unverzichtbar ist.

Die vier Textblöcke wurden jeweils durch Gesangsbeiträge ergänzt, der gemischte Chor Eintracht Allegro aus Frechen versetzte unter der Leitung des gebürtigen Ehrenfelders Johannes Klüttsch nicht nur durch das angemessene Outfit in Rot-Weiß das Publikum in Stimmung und animierte zum Mitsingen, so machte das Lied „Wenn mer Kölsche singe“ jedem klar, dass dann selbst der Herrgott mitsingt bzw. dass die Kölner dabei auch mit dem Teufel um die Wette singen.

Wir dürfen uns auf das nächste Jahr freuen, wenn der gemeinsame Abend der beiden Vereine unter Federführung des HvAK am 3. Juni 2019 in der RESIDENZ am Dom seine Fortsetzung findet, auf das Motto – natürlich auf Kölsch – darf man gespannt sein.



Zo Foß vun Frankfurt noh Kölle

Friedhelm Sarling

Ina Philippsen-Schmidt, Tochter von Hubert Philippsen, dem Ehrenvorsitzungsmitglied im HVAK, wurde von Schatzmeister Jochen Schulz am 11. Juni im gut gefüllten Albertus-Magnus-Saal begrüßt.



Ina Philippsen-Schmidt hatte einen Vortrag unter dem Titel „Zo Foß vun Frankfurt noh Kölle“ angekündigt und, das kann gleich zu Anfang gesagt werden, sie ließ die Zuhörerinnen und Zuhörer in ihrem lebhaften auf Kölsch gehaltenen und vorzüglich bebilderten Vortrag an einer nicht alltäglichen Wanderung auf dem Rheinsteig teilhaben. Ausgangspunkt war der Frankfurter Flughafen, das Ziel lag in Köln-Porz. Manch einer der Zuhörer war gewiss froh, dass er dabei sitzen konnte, denn der Weg nahm 3 Wochen in Anspruch. Gleich zu Beginn stellte Ina

Philippsen-Schmidt die Gründe dafür heraus, warum sie sich auf diese ca. 340 km lange Wanderung gemacht hatte: Wer im Beruf unter Druck arbeitet, der darf den bevorstehenden Ruhestand nicht unvorbereitet beginnen, denn sonst besteht die Gefahr, dass der Druck zu groß wird und der Kessel explodiert. Ein weiterer lebenspraktischer Tipp bestand darin, einen solchen Weg im Spätherbst zu gehen, wenn die Laubwälder lichter geworden und die meisten Touristen aus den attraktiven Orten an der Strecke verschwunden sind. Es ist dann auch ein Weg zu sich selbst, den man allein zurücklegt. Zugleich bedurfte es sorgfältiger Planung, wie sie anschaulich am Beispiel von mitzunehmendem, im Rucksack tragbarem Gepäck, wetterangemessener Kleidung und sorgfältiger Kartenauswahl und GPS-Gerät darlegte. Der Rheinsteig ist zwar aufgrund eines Sponsorenmodells gut gekennzeichnet und an problematischen Stellen auch durch Kletterhilfen gut gesichert, aber immerhin will man ja wissen, wo man sich befindet.

Um es abzukürzen: In ihrem Vortrag ließ Ina Philippsen-Schmidt uns an vielen Eindrücken und unterhaltsamen Begebenheiten ihrer Reise von Frankfurt noh Kölle auf der rechten Rheinseite teilhaben. Dazu lieferte die Referentin immer wieder Verweise auf historische Ereignisse, unter anderem auf die Geschichte des „Binger Lochs“, den Übertritt General Blüchers über den Rhein bei Kaub Anfang Januar 1814 oder auf den „Freistaat Flaschenhals“, der außerhalb alliierter Besatzungszonen rund um Lorch von 1918 bis 1924 Bestand hatte.

Zwischen vielen stimmungsvollen Bildern zeigten eingeblendete Kartenausschnitte die jeweils durchwanderten Abschnitte auf dem Rheinsteig. Dies steigerte die Ori-

entierung und schuf einen Wiedererkennungswert im Publikum.

Es war ein Vergnügen, diesen Vortrag zu erleben, nicht nur, weil Ina Philippsen-Schmidt manch einem der Zuhörer die Mühen des Laufens abgenommen hatte. Für sie selbst, das stellte sie am Schluss deutlich heraus, war diese Wanderung ein Gewinn: Sie kam nicht nur mit zahlreichen schönen Eindrücken versehen sondern auch „avgedamp noch Hus“.

Wir danken Ina Philippsen-Schmidt dafür, dass sie uns an dieser schönen Erfahrung auf ihrem Lebensweg teilnehmen ließ.

Joddesdeens op Kölsch – dem Här zo Ihre am Samstag, 21. Juli 2018

Friedhelm Sarling

Der traditionelle, in diesem Jahr wieder ökumenisch gestaltete Gottesdienst des Heimatvereins fand im wunderbaren Ambiente von St. Maria im Kapitol statt. Tradition und die kölsche Sprache in Wort und Lied gingen in dieser bedeutenden romanischen Kirche eine gelungene Verbindung ein. Die beiden Zelebranten verkörperten mit Diakon Horst Eßer aus dem Seelsorgebereich Ehrenfeld mit St. Mechtern, St. Josef, St. Peter, St. Barbara und Pfarrer Otmar Baumberger von der Christuskirche Kirche in Dellbrück sowohl die Ökumene als auch die beiden Stadthälften. Beide verstanden es, diesem Wortgottesdienst, in dem auch an das 116jährige Bestehen des HVAK erinnert wurde, durch ihr brüderliches Zusammenwirken eine besondere Note

zu geben. In seiner launigen Predigt verknüpfte Pfarrer Baumberger eigene Erfahrungen zum Thema „Köln als Heimat“ mit der Bedeutung von Offenheit gegenüber den Hinzugezogenen und verwies beispielhaft auf die Dummheit von Abgrenzung. Mit feiner Ironie verstand er es zudem, die thematische Spannung seiner Predigt hoch zu halten. Diese, daran ließ der spontane Beifall nach ihrem Ende keinen Zweifel, hatte nichts von dem, was ein Kind während einer endlosen Predigt zu der Frage veranlasste hatte: „Haben wir immer noch Sonntag?“

Musikalisch begleitet wurde der Gesang in diesem Wortgottesdienst von Organist Stefan Renzel aus Erftstadt, der die von der Werkstatt Johannes Klais in Bonn erbaute Orgel zum Lobe Gottes erklingen ließ und nach dem Segen mit einigen Improvisationen zum Irischen Segensgruß für einen schönen Ausklang sorgte.



Diakon Horst Eßer (links) und Pfarrer Otmar Baumberger (rechts)

Um es zusammenzufassen: Das war ein wohlthuender Gottesdienst „fö et Häzz un fö de Kopp“!

Vereinsveranstaltungen – Vorschau

Montag
10.09.2018
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

„**Mundartautorenabend** „Do bes noch nit lans Schmitz Backes“
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8,
50668 Köln, **Eintritt frei, Gäste willkommen.**
Kartenerwerb für: 27.09. Weetschaff 10€; 29.9. St. Martin 7€; 06.10. Duisburg
45€; 15.10. Ballroom Sündikat 10€

Montag
17.09.2018
08⁰⁰ Uhr

Mehrtagesfahrt in die Lüneburger Heide (u.a. geplant: Celle, Lüneburg,
Bremen, Heiderundfahrt und Heidemuseum) - ****-Unterkunft in
Fintel, 510 € im DZ / 550 € im EZ, einschl. Busfahrt, Unterkunft und
HP. Eintritte werden gesondert abgerechnet.
Ausverkauft!

Donnerstag
27.09.2018
19⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

ALT-KÖLN en der Weetschaff: „Kölsch es mih wie Karneval“
mit Franz Martin (FM) Willizil „Dä Hoot“ und Manuel Jansen.
Über zwei Jahrzehnte konnte man sich die Hühner ohne FM nicht vorstellen.
Seine Kreativität und musikalische Fähigkeiten stehen mit für deren Erfolg.
Sein Motto heißt: „Kölsch es mih wie Karneval“. Und das schlägt sich auch in
seinen Auftritten nieder. Das heißt, zum einen fast ausschließlich eigene Kölsche
Lieder und Anekdoten abseits von Karneval – aber auch den einen oder anderen
(meist selbst verfassten) Karnevalssong, der eigentlich einen nicht karnevalistischen Ursprung oder Anlass hat.
Begleitet wird „Dä Hoot“ von Christoph Manuel Jansen, ein Multi-
Instrumentalist und trotz seiner Jugend ein großer Kenner und Liebhaber der Kölschen Musik.
In der Reihe „ALT-KÖLN en der Weetschaff“, „Zum alten Brauhaus“,
Severinstraße 51, 50678 Köln, Gelegenheit zum „Süffelen“ und „Müffelen“.
Teilnehmerkarte erforderlich! 10 €



Samstag
29.09.2018
11⁰⁰ Uhr

Führung: Groß St. Martin mit Horst Heller
Unser Vereinsmitglied Horst Heller führt schwungvoll und kenntnisreich u.a. in den Untergrund von Groß St. Martin ein. Er erklärt die Geschichte der Bebauung seit der Römerzeit.
Treffpunkt am Hauptportal
Teilnehmerkarte erforderlich! 7 €

Samstag
06.10.2018
08⁰⁰ Uhr

Tagesfahrt Duisburg - Abfahrt Komödienstraße
Nach Ankunft in Duisburg besichtigen wir zunächst im Binnenschiff-
fahrtsmuseum die dort liegenden Museumsschiffe, daran an schließt

Montag
15.10.2018
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

sich eine zweistündige Hafenrundfahrt mit der „Rheinfels“, wobei sich eine Gelegenheit zum Mittagsimbiss eröffnet. Nach Beendigung der Rundfahrt erfolgt per Bus der Transfer zum Lehmbruck-Museum, wo jede(r) sich individuell mit der Ausstellung auseinandersetzen kann oder/und im Café den Kaffeeklatsch im Kreise der Mitreisenden genießen kann. Die Rückkehr in Köln ist für 18⁰⁰ Uhr geplant!

Teilnehmerkarte erforderlich! 45 €
Achtung: Reduzierte Teilnahmegebühr!

DAS BALLROOM SÜNDIKAT KÖLN.

Bigband einmal anders! Von den goldenen 20er-Jahren bis zum Wirtschaftswunder. Das Ballroom Sündikat hat als die etwas andere Bigband seit Jahren einen festen Platz in der Kölner Musikszene: Die 11-Mann und-1-Frau-Formation aus der Domstadt lebt die Musik der 20er- bis 60er-Jahre. Ihre Melodien berühren die Herzen und ihre Rhythmen lassen die Füße nicht stillstehen. Unter der musikalischen Leitung von Carl Mahlmann spielen und swingen sich die Musiker gemeinsam mit ihrer ausdrucksstarken Sängerin Lena Helmer durch die Oktaven von 5 Jahrzehnten.



RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8,
50668 Köln.

Teilnehmerkarte erforderlich! 10 €, Kartenerwerb: Adventszick 7€

Montag
12.11.2018
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Vortrag Stefan Lewejohann: „Köln 1968“ - Eine Stadt zwischen Protest, Pop und Provokation

Das Jahr 1968 markiert besonders in Frankreich, den USA, Italien und der Bundesrepublik Deutschland einen bedeutsamen Einschnitt. Fast zeitgleich fordern Proteste überwiegend aus studentischem Umfeld die demokratische Institutionenordnung heraus. Auch in Köln demonstrieren Studierende und Schülerinnen und Schüler für mehr Mitbe-

stimmung und Demokratisierung. Mit Flugblättern, Transparenten und neuen Demonstrationsformen verschaffen sie ihren Forderungen Gehör. Kunst, Kultur und Musik werden beeinflusst und finden neue Ausdrucksformen. Heute steht das Jahr 1968 stellvertretend für vieles: für Proteste, für Straßenschlachten, aber auch für die Friedensbewegung und den Pop. Der Vortrag nimmt Sie mit auf die Spuren der sogenannten 68er und überprüft den zeitgenössischen Ausspruch „Berlin brennt, Köln pennt“ auf seine Gültigkeit.

RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln.

Eintritt frei, Gäste willkommen.

Kartenerwerb: Adventszick 7€, Krippenführung 7€

Montag
03.12.2018
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

De Adventszick kütt mit Willibert Pauels
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln.
Teilnehmerkarte erforderlich! 7 €
Kartenerwerb: Krippenführung 7€, Offenbach 7€, Brauhaus-Wanderweg 11€

Samstag
12.01.2019
11⁰⁰ und 13⁰⁰ Uhr

Krippenführung mit Petra Lentens-Meyer
Minoritenkirche, St. Kolumba u.a.
Treffpunkt wird noch bekanntgegeben!
Teilnehmerkarte erforderlich! 7 €

Dienstag
22.01.2019
15¹⁵ Uhr

Fastelovend der leiseren Töne der KG „Löstige Pensionäre vun d'r Poß“
im Hotel Pullmann Cologne
Anmeldeformulare liegen bei!

Montag
18.02.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

„WEIL JET SPASS BRUDNÜDIGES“ – der Williamsbau in Köln Vortrag
von Reinold Louis und Wolfgang Oelsner
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln.
Eintritt frei, Gäste willkommen.
Kartenerwerb: Offenbach 7€, Brauhaus-Wanderweg 11 €, Weetschaff 10 €

Montag
18.03.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Ordentliche Mitgliederversammlung, Einladung erfolgt in KuF 87
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln.
Kartenerwerb: Offenbach 7 €, Brauhaus-Wanderweg 11 €, Weetschaff 10 €, Akademie 7 €

Samstag
23.03.2019
11⁰⁰ Uhr

Brauhaus-Wanderweg „durch den Eigelstein“ mit Dieter Mummert
Zwei Mal wird in verschiedenen Brauhäusern Halt gemacht. Die Tour endet auch in einem Brauhaus, da kann dann jeder für sich entscheiden,

ob er noch etwas verweilen möchte oder nach Hause geht. Im Preis für die Führung enthalten sind je ein Kölsch oder ein anderes Softgetränk in den ersten beiden Brauhäusern.

Treffpunkt: Wurstbude am Hinterausgang des Hauptbahnhofs (Breslauer Platz)!

Teilnehmerkarte erforderlich! 11 €

Montag
15.04.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Offenbach-Abend unter Mitwirkung der Offenbach-Gesellschaft.
Begrüßung durch deren Vorsitzenden Franz-Josef Knieps
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln.
Kartenerwerb: Adenauer 7€, Akademie 7€, Weetschaff 10€

Donnerstag
25.04.2019
19⁰⁰ Uhr

ALT-KÖLN en der Weetschaff

Montag
13.05.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Konrad Adenauer über Dr. Konrad Adenauers „Weg zum Grundgesetz“
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln.
Eintritt frei, Gäste willkommen.
Kartenerwerb: Akademie 7 €

Samstag
01.06.2019
17⁰⁰ Uhr

Premiere der Kumedie: „Zemmer zo vermeede“
Weitere Aufführungstermine und Kartenerwerb s.S. 13.

Montag
03.06.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Gemeinsame Veranstaltung mit der Akademie für uns kölsche Sproch:
Thema wird noch bekanntgegeben
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln.

Besuchen Sie uns auch auf Facebook
<https://www.facebook.com/HeimatvereinAltKoeln/>

Aktivitäten und Angebote unserer Mitglieder und Partner

Akademie für uns kölsche Sproch

Aus der Reihe „Töurcher en Kölle un drömeröm“ und „Klaaf em Mediapark“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Mittwoch
05.09.2018
14⁰⁰ Uhr

Schlacht beim Worringer Bruch

Das Gebiet am linken Niederrhein wurde bereits 500 vor Chr. besiedelt. Man lebte von der Landwirtschaft, der Rheinfischerei und vom Handelsverkehr. Bekannt ist dieser von Köln 1922 eingemeindete Ort vor allem durch die große Schlacht von 1288, die Köln zu einer freien Reichsstadt machte.

Treff: Fähre Langel - KVB-Linie 12 bis Endhaltestelle Merkenich und weiter mit Bus 121 bis „Fähre“

Kosten: 8 €

Dienstag
09.10.2018
12³⁰ Uhr

Herbstlicher Spaziergang durch den Beethovenpark

Wir besichtigen die neu gebauten Wohnblocks des ehemaligen Waisenhausgeländes am Sülzgürtel und spazieren durch den vom Gartenbau-Architekten Dr. Fritz Encke auf einer ehemaligen Kiesgrube 1926/27 angelegten Beethovenpark.

Treff: Haltestelle Berrenrather-Str./Gürtel der KVB-Linie 13

Kosten: 8 €

Mittwoch
21.11.2018
13⁰⁰ Uhr

Zu Kölner Heiligen

Wir besichtigen den Dreikönigenschrein im Kölner Dom, das Grab des hl. Albertus Magnus in der Krypta von St. Andreas sowie seine Großfigur im Garten der Seniorenresidenz. Anschließend besuchen wir das Mahnmal für Edith Stein und den Bilderzyklus zum Martyrium der Kölner Stadtpatronin mit ihren 11000 Gefährtinnen in St. Ursula.

Treff: an der Kreuzblume vor dem Domforum

Kosten: 8 €

Jeweils Information und Anmeldung:

Jutta Müller, Tel. 02233 / 21176; Mobil 0178 / 2134034
oder Hilde Lunkwitz, Tel. 0221 / 7392995

Teilnahme auf eigene Gefahr, Änderungen vorbehalten.

Dienstag
11.09.2018
19⁰⁰ Uhr

Kölner Abend – Verzällche un Musik

Gäste: Dr. Hartmut Krug von der Deutsch-Finnische Gesellschaft in Köln e.V.; Wolfgang Oelsner, Pädagoge und Karnevalsphilosoph; Kara Erz, Hundetrainerin der Hundeschule Woofcoach; Eva Thiel, Gründerin und Leiterin der Kölner Impro-Schule und die Summerville Sisters mit Close Harmony Gesang.

Ort: Volksbühne am Rudolfplatz, Aachener Str. 5, 50674 Köln

Kosten: 17 € (ermäßigt 15 €) zzgl. VVK-Gebühr, 22 € an der Abendkasse, Karten bei KölnTicket-Verkaufsstellen oder im Sekretariat der Akademie für uns kölsche Sproch, Im Mediapark 7, 50670 Köln, Öffnungszeiten: Mo-Do 9⁰⁰-14⁰⁰ Uhr

Dienstag
09.10.2018
19⁰⁰ Uhr

„Dat weiß do nor, wann do draan rüchs“

Mit dem Kabarett-Ensemble „Medden us dem Levve“. Elfi Steickmann, Wolfgang Nagel, Jörg Weber, Mariam Weber, Dirk Schnelle, Andreas Münzel und Horst Weber unterhalten das Publikum wieder einmal mit kölschen Verzällcher, Rümmerchen un Leeder, alle natürlich selbst geschrieben. Einige Sketche und Szenen dürfen nicht fehlen.

Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, Saal, 1. OG, 50670 Köln,

Kosten: 10 €

Karten in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch zu den Öffnungszeiten, Tel.: 0221 / 888 95 202, Mail: nitt@sk-kultur.de sowie an der Abendkasse

Sonntag
14.10.2018
12⁰⁰ Uhr

Kratz un Krätzjer und Gaby Koof

Krätzjer und kölsche Chansons beim Kölner Krätzjer Fest

Ort: Brauhaus Sion, Unter Taschenmacher 5-7, 50667 Köln,

Kosten: 16 €, Karten über KölnTicket

Dienstag
06.11.2018
19⁰⁰ Uhr

Kölner Abend – Verzällche un Musik

Gäste: die Vortragskünstlerin Jutta Gersten mit ihrem Akkordeon, der Vorsitzende der Städtepartnerschaft Köln-Cork Dr. Matthias Welpmann, Franz-Josef Knieps von der Kölner Offenbach-Gesellschaft, die junge Kölsche Band LUPO sowie die Schauspielerin und Regisseurin der Immi-Sitzung Myriam Chebabi (Mymmi).

Ort: Volksbühne am Rudolfplatz, Aachener Str. 5, 50674 Köln.

Kosten: 17 € (ermäßigt 15 €) zzgl. VVK-Gebühr, 22 € an der Abendkasse, Karten bei KölnTicket-Verkaufsstellen oder im Sekretariat der Akademie für uns kölsche Sproch, Im Mediapark 7, 50670 Köln, Öffnungszeiten: Mo-Do 9⁰⁰-14⁰⁰ Uhr

Dienstag
04.12.2018
19⁰⁰ Uhr

„Kölle es vun Kääze hell“

Der Avent en Kölle – beloort vun kölsche Mungkaatautoren

Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, Saal, 1. OG, 50670 Köln,-

Kosten: 10 €

Karten in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch zu den Öffnungszeiten, Tel.: 0221 / 888 95 202, Mail: nitt@sk-kultur.de sowie an der Abendkasse

Montag
10.09.2018
16⁰⁰ Uhr
Kölsch-Forum Sülz, Kölscher Nachmittag
Unter der Leitung von Monika Kampmann und Ingrid Ittel-Fernau
Gäste: Mundartautorin und Akkordeon-Spielerin Jutta Gersten
Ort: Städt. Seniorenzentrum Dr. Ernst Schwering, Blankenheimer Str.
51, 50937 Köln, Anmeldung erbeten unter Tel. 0221 / 9921210
Eintritt frei.

Dienstag
04.09.2018
19³⁰ Uhr
Donnerstag
16.10.2018
19³⁰ Uhr
Einlass jeweils
18⁰⁰ Uhr
„kölnler verzäll“
Eine Veranstaltungsreihe mit Reinold Louis in der Domstube im
„Gaffel am Dom“. Die Küche in der „Domstube“ ist geöffnet.
VVK: 17,80 € inkl. VRS-Ticket über koelnticket.de.
Tickethotline: 0221 / 2801

Sonntag
16.09.2018
11⁰⁰ Uhr
„Lehrer-Welsch-Sprachpreis“
Der „Lehrer-Welsch-Sprachpreises“ zur Erinnerung an den Kalker
Lehrer Heinrich Welsch wird jährlich an Persönlichkeiten, Institutio-
nen, Gesellschaften und Gruppen verliehen, die sich in Köln und Um-
gebung – in welcher Form auch immer – um „uns Kölsche Sproch“ und
/ oder um unsere Hochsprache verdient gemacht haben.
In diesem Jahr 2018 erhält also Wicky Junggeburth, Prinz Karneval im
Dreigestirn 1993, diesen Sympathiepreis. Die besonderen Verdienste
dieses Karnevalisten für die „Kölsche Sproch“, für die „Kölsche Musik“,
für den „Kölschen Fastelovend“ und für das „Kölsche Brauchtum“ hier
alle aufzuzählen, hieße Rühmcher noh Kölle tragen.
Er wird diese Auszeichnung als 15. Preisträger im Brauhaus Sion, Un-
ter Taschenmacher, am Sonntag, dem 16. September, 2018 entgegen-
nehmen. Die unterhaltsame Feier steht unter dem Motto
„Welsch ...ne Spass an de Freud“
Die Laudatio auf den Preisträger wird der Präsident des „Festkomitees
des Kölner Karnevals“, Herr Christoph Kuckelkorn, halten.
Der Eintritt ist frei.

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Verschiedene Veranstaltungen und Ausstellungen
Weitere Informationen finden Sie unter www.nsdok.de, EL-DE-Haus,
Appelhofplatz 23-25, 50667 Köln, Tel. 0221 / 22126332

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache
und Eigenart, Keplerstr. 43, 50823 Köln, Tel. 0221 / 522283.
Vorsitzende/r. N.N., stellvertr. Vorsitzende/r: N.N.
Schriftführerin: Karin Pistor-Rossmann, Berndorffstr. 2, 50968 Köln.
Schatzmeister: Joachim Schulz, Keplerstr. 43, 50823 Köln.
Eingetragen im Vereinsregister Amtsgericht Köln, VR 4491, Steuernummer: 217/5956/2231
Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.
Redaktion: Redaktionsgruppe Krune un Flamme, Leitung: Hans-Georg Tankiewicz.
Krune un Flamme erscheint vierteljährlich ca. am 1.3.; 1.6.; 1.9. und 1.12.
Endgültiger Redaktionsschluss ist einen Monat vor dem Erscheinen.
**Textbeiträge müssen 2 Wochen vor Redaktionsschluss eingehen, Abdruck
oder Kürzung der Beiträge bleibt der Redaktion vorbehalten.**
Gesamtherstellung: Büro für Foto & Kommunikation Judith Pappe, www.judithpappe.de

Konten des Heimatvereins:
Kreissparkasse Köln, IBAN: DE75 3705 0299 0000 0326 25
Sparkasse KölnBonn, IBAN: DE80 3705 0198 0002 6620 13

Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

Mundartliche Texte werden in der vom Verfasser vorgegebenen Schreibweise veröffent-
licht. Auf Kölsch verfasste Texte sind immer auch Ausdruck einer individuellen, leben-
digen Sprachverwendung. Nachdruck von Beiträgen nur mit schriftlicher Genehmigung
der Redaktion.

Adresse des Heimatvereins:
Heimatverein Alt-Köln e.V., Keplerstr. 43, 50823 Köln
j.schulz@hvak.de, Tel. 0221/522283

Bildverzeichnis

Seite 1: Dr.Dr. Rainer Broicher
Seite 10, 11, 14, 15, 16, 17, 22, 24, 25, 26,
27, 35, 38, 43, 47, 49, 50, 51: F. Sarling
Seite 20: B. Schlösser
Seite 38: R. Louis
Seite 41: [https://www.zvab.com/
servlet/BookDetailsPL?
bi=22520340595&searchurl=
hl%3Don%26tn%3Dpressa%2B
k%25F6ln%2B1928%26
sortby%3D20#&-
gid=1&pid=1](https://www.zvab.com/servlet/BookDetailsPL?bi=22520340595&searchurl=hl%3Don%26tn%3Dpressa%2Bk%25F6ln%2B1928%26sortby%3D20#&gid=1&pid=1) v. 20.7.2018

Seite 42: [http://www.pharus-plan.de/
karten/1038c-Pharus-His-
torischer-Stadtplan-Ko-
eln-1928-Pressa-Staaten-
haus.jpg](http://www.pharus-plan.de/karten/1038c-Pharus-Historischer-Stadtplan-Koeln-1928-Pressa-Staatenhaus.jpg) v. 20.7.2018
Seite 52: FM Willizil
Seite 53: Das Ballroom Sündikat
Seite 60: Festkomitee Kölner Karneval

